Aufopferung

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ein Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Nach Lafontaine frei bearbeitet
von
Carl Feyerabend.

Danzig,
bei Ferdinand Troschel.
1805.

Personen:

Adolf, Freiherr von Kirchberg.
Ida, dessen Tochter.
Heinrich, Graf von Toggenburg, sein Bundesgenosse und Ida's Verlobter.
Pater Hieronymus, Burgpfaff.
Marie, Ida's Mädchen.
Albert, Toggenburgs Knappe.
Graf von Kyburg.
Leonore, dessen Tochter.
Graf von Sontheim, ihr Verlobter.
Ritter Waldsee, Sontheims Vasall.
Konrad, Kyburgs Knappe.
Wolf Knappe beim Sontheim
Leute ein Ritter
Philipp ein Knappe beim Kirchberg

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Vorhof der Veste Kirchberg. Knappen und Knechte sind in unruhiger Bewegung, tragen Waffen herbei, wetzen Schwerdter und verrichten mehrere fehde-anzeigende Arbeiten.

Ida.

(steht im Vordergrunde an eine Säule gelehnt, eine Laute in der Hand, betrachtet eine Weile das Getümmel, seufzt, sieht stumm vor sich hin, nimt die Laute, macht darauf einige rasche Gänge und accompagnirt sich selbst zu dem folgenden einfachen Liede:)

Töne sanft, mein kleines Lied,
In das lärmende Getümmel,
Das aus meinem Freudenhimmel
Mich so ungebeten zieht;
Töne sanft, mein kleines Lied!

Ruhig ging ich meine Bahn,
Folgte froh dem süßen Triebe
Und genoß das Glück der Liebe,
Das, jezt aufgelöst in Wahn,
Mir — ach! nur zu schnell — entrann.

Goldne Zeit! wo bist du hin,
Da an meines Heinrichs Herzen
Ich vergaß der Lebens-Schmerzen,
Jeder Tag mir gab Gewinn —
Goldne Zeit, wo bist du hin?

Nun eilt er zum Kampf und Streit;
Alle meine Freuden schwinden!
Werd' ich je ihn wiederfinden,
Dem mein Herze sich geweiht?
Hin ist meine Seligkeit! —

(Sie endet und senkt den Kopf traurig auf den Boden.)

(Nach einer gedankenvollen Pause:)

Ueber das wilde Männergeschlecht! Krieg ist also wieder die Loosung — Krieg und ewig Krieg! — Nimmer endet ihre Streitlust; die kleinste Anreizung, und das glimmende Fünkchen wird eine verheerende Flamme! Muthig eilen sie in die Schlacht, als ging es zum Tanze, und

Menschenblut wird freventlich vergossen. Ach, dem unglücklichen Kyburg kostet es seinen einzigen Sohn! Armer Vater, ich fühle deinen schrecklichen, unersetzlichen Verlust! Gott weiß, was mir noch bestimmt ist! Blutige Schatten steigen vor mir auf, und überall rufen die Geister der Rache den Namen „Heinrich" — Gott, wie soll das enden?

Zweite Scene.

Ida. Albert, gerüstet.

Albert.

Grüß' Euch Gott! mein schönes Fräulein.

Ida. (freudig erschrocken)

Ach lieber Albert, bist Du es? Willkommen! Was bringst Du?

Albert.

Mich selbst vor der Hand. Aber (schalkhaft lächelnd) der, den Ihr lieber habt, als mich, und lieber haben müsst—, ist auch nicht mehr fern.

Ida.

Heinrich kömmt? —

Albert.

Konnt's nicht übers Herz bringen, sich noch vorher mit Euch zu lezzen, ehe er mit seinem Häuflein zu Eurem Vater stieß. Er will Euch das Lebewohl selbst bringen.

Ida.
(in sich versunken, dumpf und traurig)

Lebewohl? Ach Gott, dies Lebewohl! —

Albert.
(sich ärgerlich auf den Mund schlagend)

Dummkopf ich, daß mir grade ein so hartes Wort entfuhr! — (gutmüthig tröstend:) Aber, seid nur ruhig, edles Fräulein! Nach einem kurzen kleinen Weilchen habt Ihr ihn wieder. Lebewohl wird so lange nicht dauren. Nur Euer schönes holdes Auge — das soll ihn stärken, soll ihn ausrüsten mit Manneskraft und Liebesmuth. Und wahrlich, das vermag es!

Ida. (traurig lächelnd)

Du denkst Wunderdinge von mir, guter —

Albert.

Wunderdinge? Hm, kann wol sein; aber dergleichen Wunderdinge sind schönen Weibsen natürlich. Ja, ja, Ihr lächelt; aber ich weiß, was ich rede! Ich bin alt, und meine Haare sind ergraut; aber die Macht der Schönheit läſſt auch den Greis nicht ohne Empfindung; und so lange ich lebe, wird diese Empfindung sich nicht verlieren. Vergebt dem alten Schwätzer, schöne Ida! Aber, wenn Ihr mich da so anlächelt mit Eurem sanften wohlwollenden Auge, und Euer holder Mund das süße Wort „guter Alter" spricht, — ach, dann wird mir so wohl, dann werde ich wieder jung, dann kann ich vergessen, daß ich funfzig Jahre gelebt, und viel verlohren habe. —

Ida.
(ihm gutmüthig die Hand drückend)

Du bist ein guter Mensch, Albert.

Albert. (anspruchslos)

Hm — kann noch wol so mitgehen, liebes Fräulein! Trag' freilich auch mein Sündenpäcklein auf dem Rücken, wie jeder Adamssohn;

doch mein' ichs ehrlich und treu, und so denk' ich, der liebe Gott werds einmal so genau nicht nehmen, und den guten Willen für die That annehmen! —

Ida.

Hast Recht, Alter; Gott ist nachsichtiger als die Menschen; die morden sich lieber, ehe sie verzeihen, indeß Gott seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse.

Albert.

Wahr — und wenn ichs bedenke, wie nichtsbedeutend die Ursachen oft sind! Doch Unsereiner soll darüber nicht grübeln; das ist die Sache unsrer Herren, die mögens einmal verantworten, wenns zur Abrechnung kömmt, ich denke, ich denke — da wird mancher beschämt dastehen, der hier seiner Tollheiten kein Ende wusste!

Ida. (schmerzlich)

Albert, weißt Du, daß Du durch diese Reden mir neue Wunden schlägst?

Albert.

Wie so? edles Fräulein!

Ida.

Ach diese Fehde Toggenburgs —

Albert.

Nun?

Ida.

Ich kann es nicht verhehlen — aber ich finde meinen Heinrich in dem nämlichen Falle, den Du eben bemerktest.

Albert.

Behüte Gott! wie kommt Ihr darauf?

Ida.

Auch er ist unersättlich in blutigen Kämpfen; auch er beginnt eine Fehde ohne Ueberlegung; fast möchte ich sagen, ohne Ursache!

Albert.

Nicht doch, nicht doch! der Fall ist anders; die Fehde ist gerecht — für die gerechte Sache sein Schwerdt ziehen, ist Ritterpflicht.

Ida.

Er wird kommen! Führt ihn Ruhmsucht oder Liebe zu mir?

Albert.

Liebe — das versteht sich ja! deßhalb will er Euch noch einmal sehen. Ach ich weiß es ja,

was er zu mir sagte, als ich voransprengen mußte; „Albert, sagte er, bringe meiner Ida einen Gruß, und melde ihr, daß ich komme! Ich gehe in den Kampf, aber auch die Liebe fordert ihren Zoll! Mag der Alte noch ein Weilchen warten. Ich muß sie noch einmal umhalsen, dann rasch zur Fehde!" Er geht, er schlägt den Feind und kehrt siegreich zu Euch zurück.

Ida. (mit ahnender Unruhe)

Ach, Albert! wird er zurükkehren?

Albert.

Warum nicht? Gott und die Liebe werden ihn schützen! — das war vormahls auch mein Wahlspruch, wenn ich von meiner Gertraud Abschied nahm, das holde Weib in meinen Armen lag und ihre hellen Thränen auf meine Hand fallen ließ! (mit wehmüthiger Geschwätzigkeit) Ach, ist es mir doch, als ob ich das liebe Weib da vor mir sähe! Sie ist längst dahin: seit zehn Jahren deckt sie die kalte Erde, aber noch zeigen sich Spuren von Thränen in diesen Augen, wenn ich daran denke, wie sie starb. Die Wunde blutet immer, und wird niemals heilen!

(er troknet die Augen.)

Ida. (mit herzlicher Theilnahme)

Armer, armer Mann! (Hörnerruf aus der Ferne)

Albert. (rasch)

Ha! das ist das Zeichen seiner Ankunft — Heinrich ist nahe! Ich eile ihm entgegen!

Ida.

Noch ein Wort, Albert!

Albert.

Was denn, mein edles Fräulein?

Ida. (mit hoher Rührung)

Alter, liebst Du deinen Herrn?

Albert. (lächelnd)

Hm! eine seltsame Frage!

Ida.

Antworte mir — ernst und wahr, als ständest Du vor einem höheren Richter; liebst Du deinen Herrn?

Albert. (warm und herzlich)

Ach Gott, wie könnt Ihr nur daran zweifeln? habe ihn ja auf den Armen getragen, habe den Knaben ja zum Manne heranwachsen sehen, und

ihn in meine Seele geschlossen, als wäre er mein Sohn! —

Ida.

Nun dann, Albert, bei dieser Liebe, die Du für den Knaben trugst, beschwöre ich Dich: laß ihn nicht aus den Augen! Er ist heftig; Gefahren schrecken ihn nicht; dem Ruhme opfert er sein Leben, die Liebe seines Weibes. Steh' ihm zur Seite im heftigsten Getümmel der Schlacht! Warst Du der Leiter seiner Jugend, so sei auch jezt sein Schutzengel; reiß ihn zurück, wenn er sich zu weit wagt! Ich beschwöre Dich bei deiner Seligkeit, bringe mir ihn wieder!

Albert.

Das bedarf der Aufforderung nicht! Weiß es ja, was ich seinem Vater auf dem Sterbelager versprach, und das werde ich halten, bis ich nicht mehr bin! Nun Muth gefaßt, schönes Fräulein, er kommt! lasst ihn die muntere muthige Ida wieder sehen. Hier habt Ihr meine Hand, entweder wir kommen beide wieder, oder Keiner von beiden! —

Ida. (erschrocken)

Das wolle Gott nicht!

Albert.

War auch nur so eine Redensart; hat weiter nichts auf sich. Nun, Gott befohlen! edles Fräulein!

Ida. (drückt ihm die Hand)

Gott mit dir und ihm!

Albert.

(schüttelt ihr schweigend die Hand und geht)

Ida.

(geht eine Weile nachsinnend auf und ab)

Dritte Scene.

Ida. Heinrich von Toggenburg, völlig gerüstet.

Ida.

(sobald sie ihn erblickt, fliegt in seine Arme)

Mein Heinrich!

Heinrich.

(ihren Kuß liebevoll erwiedernd)

Meine Ida! — (stumme Pause)

Ida. (mit zärtlicher Unruhe)

Du gehst, Heinrich?

Heinrich. (fest)

Zum Kampfe der Ehre!

Ida.

Und wann kommst Du wieder?

Heinrich.

Bald, gewiß bald!

Ida.

(mit banger Ahnung, halb abgewandt)

Oder nie!

Heinrich. (überrascht und heftig)

Ida, was soll das?

Ida. (sanft und zärtlich)

Zürne ja nicht des schwachen Mädchens, mein Heinrich! das nicht fassen kann, wie Männer handeln. Du weißt es, ich bin nicht muthlos; ohne Thränen habe ich Dich aus meinen Armen gelassen, wenn Du eiltest zum gerechten Kampfe. Aber ich weiß nicht, eine unerklärliche Bangigkeit ergreift mich beim Andenken an diese Fehde! Ein seltenes Gefühl sagt mir: „so sehen wir uns nicht wieder!“ —

Heinrich. (leicht hingeworfen)

Träumereien Deines liebenden Herzens; sonst nichts. Laß das!

Ida.

Nein, Heinrich, nenne es nicht so, nenne es Sorge um Dich! Wirst Du diese verschmähen?

Heinrich. (sanft bewegt)

Nein, holdes Mädchen! ich danke Dir. Ich fühle den ganzen Werth Deines Herzens. Aber laß diese Besorgnisse!

Ida.

Ich warne Dich, Heinrich; ich kann nicht ruhig sein, bis Du mir Folge versprichst!

Heinrich.

Und was forderst Du?

Ida.

Lege Deine Rüstung ab, suche Frieden, bleibe daheim bei Deiner Ida! Sieh mich nicht so wild an, lieber Heinrich, Du weißt es, ich zagte nie, wenn Du in den Kampf zogst, denn es galt der gerechten Sache; aber jezt — jezt —

Heinrich. (ernst)

Ida, willst Du einen feigen Knaben aus mir machen?

Ida.

Einen Mann, dem Recht und Billigkeit heilig sind!

Heinrich.

Wie kann ich thun, was Du forderst, da Dein Vater mein wartet?

Ida.

Hole ihn zurück! Du gabst die Veranlassung zur Fehde. Ende sie, gieb nach!

Heinrich.

Nimmermehr! nimmermehr! — Es ist Pflicht, die Natter zu zertreten, die uns zu ergreifen droht!

Ida. (mit sanftem Vorwurf)

Ach, Du hast dem armen alten Manne alle seine Hoffnungen zertreten!

Heinrich. (mit Heftigkeit)

Ida! (sich schnell fassend) Doch ich verzeihe der sanften Weiblichkeit, was ich beim Manne ahnden würde. Aber ich bitte Dich, verbittre mir nicht diese Stunde!

Ida.

Soll ich nicht sagen, was ich fühle? hast Du nicht den Sohn des Grafen erschlagen?

Heinrich. (mit Würde)

Im offnen Kampfe. Es war Schickung! Ritterlich ist der Jüngling gefallen. Was will der Alte mehr?

Ida.

Seinen Sohn, seinen einzigen Sohn fordert er zurück!

Heinrich.

So fordere er ihn von den Todten! Und deßhalb Fehde?

Ida. (mit Nachdruck)

Und deßhalb Fehde, weil ihr nicht die Hand bieten wollt zum Frieden, zur Versöhnung; weil ihr euer Unrecht nicht gutmachen wollt.

Heinrich.

Welcher Ritter thut das?

Ida.

Der Edle, der Große, der seiner Würde und seinem Herzen nichts vergiebt. Heinrich, der alte Graf hatte nur den einzigen Sohn, den Stolz seines Alters, seine Freude, seine Hoffnung! Und — den habt ihr erschlagen! Jezt zerraufft der alte Vater sein greises Haar

und schwört Rache dem Mörder seines Sohnes. Heinrich, dieser Mord liegt schwer auf eurem Gewissen; keine Absolution, keine Kirchenbüssungen machen ihn ungeschehen. Fühlst Du das?

Heinrich. (heftig erschüttert)

Ich bitte Dich, schweig' davon!

Ida. (dringender)

Jezt ziehst Du aufs neue gegen den Mann, dem ihr schon Alles genommen habt. Jezt wollt ihr auch noch den Vater morden, um das Maaß eurer Verbrechen voll zu machen. Ist das recht?

Heinrich.

Schwur er nicht Rache? Sammelte er nicht seine Schaaren gegen uns? Willst Du, daß wir daheim sitzen sollen, bis er selbst erscheint mit rächendem Arme, und uns unter den Trümmern unserer Felsen begräbt?

Ida.

Gieb ihm Genugthuung!

Heinrich.

Wie kann ich das? Kann ich die Todten lebendig machen?

Ida.

Das nicht; aber Reue versöhnt! Gehe hin, erkenne Dein Unrecht, biete ihm Frieden an; bereue, was Du gethan hast, und ersetze, was zu ersetzen Dir möglich ist! Gieb dem unglücklichen Manne statt des ermordeten Sohnes zwei treue Freunde! Entferne den Gedanken an den alten verjährten Groll in euren Familien. Dann, lieber Heinrich, dann bist Du ausgesöhnt mit Gott und mit der Welt. Dann hast Du mir meine Ruhe wiedergegeben, dann kann ich in dem Manne, dem ich mein Herz geschenkt habe, nicht blos den tapfern, sondern auch den menschlichen Toggenburg umarmen! Willst Du das, mein Heinrich?

Heinrich.

In der That, liebe Ida, Du forderst Unmöglichkeiten!

Ida. (sanft verweisend)

Gerechtsein wäre eine Unmöglichkeit?

Heinrich.

Kyburgs Haß ist unversöhnlich. Nur mit

seinem Leben endet seine Rache. Den Schritt, den Du forderst, würde er für Feigheit erklären; und ehe ich diesen Schimpf erdulde, eher soll mich der erste beste Lanzenknecht durchbohren. Kyburg oder Toggenburg — einer muß fallen! Bleibt ein Mittelweg übrig?

Ida.

Ja, o ja! Nachgeben und Güte.

Heinrich.

Soll ich mich demüthigen?

Ida.

Gerechtigkeit ist keine Demüthigung!

Heinrich.

Ida, Du meinst es gut, aber Du weißt nicht, wie Männer handeln. Sanfte Gefühle stehen dem Weibe schön, aber den Mann würden sie verächtlich machen!

Ida. (ernst und feierlich)

Dem Beleidiger verzeihen, ist ein schönes Gebot; dem Beleidiger die Hand zum Frieden bieten, ist Pflicht jedes ehrliebenden Mannes!

Heinrich.

Wen hältst Du für den Beleidiger?

Ida.

Dich und — meinen Vater.

Heinrich.

Nein, nicht so. Graf Kyburg brach zuerst den Burgfrieden. Kyburg wars, der mit Heeresmacht in unsere Besitzung drang! (mit Achselzucken) Sein Sohn ward das Opfer!

Ida. (schaudernd)

Ein schreckliches Opfer! Es wird Blut kosten!

Heinrich. (entschlossen)

Sei es! Die Ehre ruft — ich muß folgen.

Ida.

Die Ehre, und immer die Ehre! Ist es Ehre, zu morden? (mit erhabener Stimme) Heinrich, ein Opfer ist gefallen: willst Du das zweite werden?

Heinrich. (enthusiastisch)

Immerhin! Falle ich, so falle ich im Kampfe, und mein Grab werden Helden segnen!

Ida.

Und Deine Ida wird verzweifeln!

Heinrich. (ernst und fest)

Nein, Ida! nein, sonst wärst Du Toggenburgs Geliebte nicht. Nein, Du wirst Dein Schicksal männlich ertragen, und mein Grab mit Blumen bestreuen! (mit hohem Enthusiasmus) Mädchen, laß mir den Gedanken, auch noch nach dem Tode im Andenken der Helden zu leben! Rauh ist die Bahn des Ruhms; aber wer Muth hat, der klimmt sie hinan, und überspringt die Hindernisse, die ihm im Wege stehen. Sieh, Ida, wenn einst ein Greis späterer Jahrhunderte seine Enkel auf mein Grab führt, ihnen die Thäten der Vorwelt erzählt, und bei meinem Gedächtnisse verweilt, — dann fühlt mein Leichnam, daß man seiner noch gedenkt! Ida, hindre mich nicht im Hinanklimmen; komm mit mir! Ich und Du, wir beide — ha! das überwiegt alles Große und Edle!

Ida. (mit sanftem Vorwurf)

Alles der Ehre, nichts der Liebe!

Heinrich.

Ehre und Liebe sind Zwillingsschwestern;

Hand in Hand wandlen sie beisammen, und ebnen die Laufbahn des Helden. Der Ehre reiche ich meinen Arm, und wenn es sein muß, mein Leben; — der Liebe mein Herz und meine erkämpften Ruhestunden! Ida, wenn ich heimkehre aus diesem Kampfe, mit neuen Lorbeeren gekrönt, niedergeschmettert die Feinde meines Hauses — dann will ich heimführen meine Braut, und Ida wird stolz darauf sein ihren Helden zu umarmen. Jezt in dieser Stimmung hin zum Kampfe, und der Sieg ist zur Hälfte gewonnen! Lebe wohl, Ida, süße sanfte Schwärmerinn, lebe wohl! In wenig Tagen siehst Du mich wieder! (er drückt sie heftig an sich, schlägt das Visir zu, und geht schnell ab.)

Vierte Scene.

Ida.

(allein. Sieht ihm lange und traurig nach; endlich bricht sie in Thränen aus)

Da geht er hin, der geliebte, stolze, ehrgeizige Mann, und mit ihm entflieht meine

Ruhe, meine Freude, mein Alles! Arme Ida! Sind das die Blumen meines Hochzeitkranzes? Ach, sie werden welken, ehe sie gepflückt werden! (bleibt nachdenkend stehen)

Fünfte Scene.

Ida. Marie.

Marie.

Ach seid Ihr da, gnädiges Fräulein? Wir haben Euch in der ganzen Burg gesucht!

Ida.

(ohne auf sie zu hören, nachdenkend für sich)

Daß er so rasch ist für die Ehre — so kalt für die Liebe, ach!

Marie. (die sich theilnehmend nähert)

Ist Euch nicht wohl, gutes Fräulein?

Ida. (sich besinnend)

O ja, liebe Marie. Hast Du ihn auch gesehen?

Marie.

Wen denn, mein Fräulein?

Ida.

Wie Du auch fragen kannst! Wen kann ich anders denken, als ihn?

Marie.

Den Grafen Toggenburg also? Nein, den sah ich nicht.

Ida.

Er war hier, liebes Mädchen! Auf dieser Stelle stand er; hier drückte er kalt meine Hand. Ich lag an seinem Halse, meine Thränen fielen auf seine Hand, aber — (etwas bitter) er weinte nicht!

Marie. (gutmüthig tröstend)

Er ist ein Mann, mein Fräulein! bei Männern sind die Thränen seltener, aber sie fühlen desto mehr.

Ida. (halb abgewandt)

Ach, er fühlte nur den lauten Ruf der Ehre!

Marie. (mit Achselzucken)

Die Puppe, mit der die Männer spielen!

Ida. (mit Bitterkeit)

Puppe also? und nichts als Puppe? Und dieser opfert er meine Liebe, meine Ruhe?

Marie.

Ihr seid heute seltsam gelaunt, edles Fräulein. Sonst habt Ihr mir oft vorgesagt, ich möchte keinen Mann lieben, dessen Herz nicht eben so hoch klopft bei dem Rufe der Gefahr und des Ruhms, als bei dem freundlichen Kosen der Minne. Und jezt seid Ihr so verändert?

Ida.

Ach, Marie, ich weiß selbst nicht, was ich will; aber ich ahne traurige Dinge.

Marie.

Liebe fürchtet immer das Aergste!

Ida.

Das nehmliche sagte er auch.

Marie.

Und doch seid Ihr traurig? Das macht, weil Ihr liebt.

Ida.

Du hast Recht, mein Kind! Ich liebe, wie man nur lieben kann. Den Giftbecher möchte ich für meinen Heinrich ausleeren, den Dolch seiner Feinde für ihn auffangen: nichts würde mir schwer werden, weil ich liebe.

Marie. (lächelnd)

Da ist ja das heldenmüthige Mädchen wieder! So recht, mein Fräulein, behaltet diese Stimmung, dann seid Ihr unüberwindlich, und die Stunden der Trennung werden schnell verfliegen.

Ida.

Du hast Recht. Ich will mich herausreissen! Komm, Du sollst mir zu meiner Laute ein Lied singen; Deine Stimme ist schön und rein. (sieht sich um) Hm! als ich hieher kam, herrschte hier ein lärmendes Getöse; jezt ist alles still und öde, alles ist dem Vater nachgezogen mit Toggenburgs Schaaren. Sonderbar! ist mirs doch, als wenn ich wieder schaudre! (rasch) Komm, komm Marie, ich kann hier nicht länger weilen; auf meinem einsamen Gemach da laß uns beide so lange träumen, bis Heinrich wiederkehrt. Komm, Mädchen!

(Marie mit Ida ab)

Sechste Scene.

(Eine offene Gegend, im Hintergrunde von hohen Felsen begränzt. Kirchberg hält daselbst mit seinen Schaaren; die Bewaffneten gehen ab und zu.)

Kirchberg. (allein im Vordergrunde)

Wo er bleibt! Verlässt mich denn Alles in dieser entscheidenden Stunde?

Philipp. (ein Knappe, kommt)

Man bemerkt unruhige Bewegungen unter den Feinden!

Kirchberg.

Man soll sie genau beobachten; alles soll sich bereit halten!

(Philipp der Knappe geht ab)

Kirchberg. (allein. Höchst unruhig)

Die Feinde rücken heran, und Toggenburg kommt nicht. Will denn alles sich vereinen, mir diese Fehde schrecklich zu machen? O,

wenn sie erst vorüber wäre! Mir ist wunderlich zu Muthe. (Hörnerruf)

Philipp der Knappe (kommt schnell)

Graf Toggenburg hält mit seiner Schaar auf der Höhe.

Kirchberg.

Nun Gott Lob!

Siebente Scene.

Kirchberg. Toggenburg mit einer kleinen Begleitung.

Kirchberg. (halb unwillig)

Endlich einmal!

Heinrich. (rasch und fröhlich)

Glück zum Kampfe, Vater!

Kirchberg.

Du bleibst so lange aus!

Heinrich.

Eurer Tochter Schuld! Das wunderliche Mädchen bangt um den Ausgang der Schlacht, und zittert, da sie Euch und mich in Gefahr

weiß. Ich hatte zu trösten; meine ganze Entschlossenheit war nöthig, um ihrem Andringen zu widerstehen.

Kirchberg.

Welchem Andringen, lieber Sohn?

Heinrich. (leicht)

Weiber-Grille, obgleich gut gemeint. Sie wollte, daß ich zurücktreten, daß ich Frieden bieten sollte, Frieden dem Unversöhnlichsten der Feinde. Doch widerstand ich, und mit Recht. (ernst) Ha! ich könnte nicht leben, wenn es von mir im Vaterlande hieße: „Heinrich von „Toggenburg hat den Kampf ausgeschlagen, „und bettelt um Frieden." Nein, lieber sterben. Darum Fehde, und ewig Fehde, bis unser Feind gedemüthigt ist. Hab' ich nicht Recht, Vater?

Kirchberg. (bedenklich)

Einst dacht' ich wie Du. Ich zog mein Schwert, wenn es galt, und war immer der Lezte auf dem Schlachtfelde; aber jezt, seit dieser Nacht, zittere ich dem Kriege entgegen. O, ich wollte, es wäre Frieden!

Heinrich. (ernst)

Auch Ihr, Vater? Auch Ihr? Verzeiht; aber ich kann mich in Euer zaghaftes Benehmen nicht finden.

Kirchberg.

Beleidige mich nicht, Heinrich. Daß ich ein Mann war, habe ich hoffentlich bewiesen; auch rüstete ich mich mit Muth zu diesem Kampfe; ein Zufall hat meinen Muth erschüttert — ein Zufall — rechte mit diesem. Was kann ich dafür?

Heinrich.

Ermannt Euch, Vater! bedenkt, daß Kyburg seit Jahren mit uns in Fehde lag. Der wilde Alte rastet nicht, obgleich sein Scheitel grau und die Kraft seines Armes gelähmt ist. Schon mehrmals geschlagen, bricht er aufs neue los, um uns zu verderben; seine Rache endet nur mit seinem Leben. Sollen wir als feige muthlose Knaben uns demselben unterwerfen? Nein, auf dem Schlachtfelde ihm entgegen, mit Muth und Entschlossenheit!

Kirchberg.

Wäre nur nicht Kyburgs Sohn von uns erschlagen; klebte nur nicht das Blut dieses Jünglings an unseren Händen. Ach! dieses Blut kann keine Reue wegwaschen.

Heinrich.

Vater, der Jüngling fiel im offenen Kampfe; nicht hinterlistig ward seinem Leben nachgestellt. Sein Blut lastet nicht auf unserer Seele, und fordert keine Rache.

Kirchberg.

Aber Schonung verdiente der Heldenmuth des Jünglings. Von seinen Schaaren getrennt, verirrte er sich auf jene Felsen; er stieß auf uns; ergeben wollte er sich nicht; mit männlicher Kraft kämpfte er gegen die Ueberlegenheit. Er fiel — ein Opfer unserer Rache. Laß uns das gestehen, Heinrich, wir wollten dem Feinde eine tödtliche Wunde beibringen. O, daß ich diesen Augenblick aus meinem Gedächtnisse verbannen könnte! Seitdem dieses Blut mein Schwerdt gerostet hat, seitdem hat es keine Kraft mehr!

Heinrich.

Warum gab sich der Wilde, Trotzige nicht?

Kirchberg. (ernst)

Heinrich, die Hand aufs Herz! Wer von uns hätte das gethan!

Heinrich.
(schweigt und wendet sich mißmuthig ab.)

Kirchberg. (fortfahrend)

War es Verbrechen, daß er sich vertheidigte? —

Heinrich.

Das nicht; aber wer kann es uns verargen, daß wir unsern Todfeind nicht schonten? Und dann, der Tod des jungen Mannes war beneidenswerth: er starb als Held; der Vater hätte sein Grab mit Lorbeeren umwinden, aber seinen Gebeinen keine Rache schwören sollen!

Kirchberg. (heftig bewegt)

Ach er war Vater, und — er hatte nur den einzigen Sohn! — Jüngling, Dein Feuerkopf hat mich alten Mann hingerissen und mir die Freuden meines Alters gestohlen! Auf

meinen erkämpften Lorbeeren hätte ich ausruhen können, ein glücklicher Mann, ein glücklicher Vater —; Deine Schuld ist es, daß alle meine Freuden verwelkten, seit Kyburg starb! O wie mir die Dinge jezt ganz anders erscheinen, als in der ersten raschen Heftigkeit! Was meinst Du, Heinrich — wenn wir des Jünglings geschont, wenn wir ihm zugerufen hätten: „Gehe heim, junger Held; wir ehren „Deinen Muth, und wollen Deinen Tod nicht; „gehe heim und sage Deinem Vater, daß die, „auf deren Untergang er arbeitet, ihm seinen „Sohn wiedergäben" — hätte das nicht den alten Feind entwaffnet und uns Gewissensbisse erspart? Vielleicht wäre Kyburg jezt unser Freund und wir leerten friedlich die Becher beisammen, statt daß wir jezt gegen einander stehen, um zu morden. — O könnte ich diese einzige That aus dem Schuldbuche meiner Sünden wegwischen: alle meine Habe wollte ich verkaufen und nach Palästina wallfahrten als Pilger!

Heinrich. (etwas erschüttert)

Vater, ich bitte Euch, seid ein Mann! —

Was geschehen ist — ich gebe es zu, es hätte anders gemacht werden können, so kann doch kein Gott es jezt ungeschehen machen!

Kirchberg.

Eben, daß dieses unmöglich ist, das ists ja, was mir den Arm lähmt! Seit Kyburgs Sohn durch meine Hand fiel, ist mein männlicher Muth dahin. Die Erinnerung packt mich gewaltig, und das Gewissen ruft mit furchtbarer Stimme: „Mörder!"

Heinrich.

Aber sagt nur um Gotteswillen, was Euch so plözlich umgeändert hat?

Kirchberg.

Ein Zufall, Heinrich; oder, nim an, daß es auch mehr war als das! Ich erkletterte am Morgen diese Felsen, Muth im Herzen und Kraft im Arme; ich wollte die Stellung des Feindes und seine Bewegungen beobachten — plözlich stand ich an der Stelle, wo Kyburg erschlagen ward. Wie ich dahin kam, weiß ich selbst nicht. Ich schauderte zusammen; betäubt starrte ich auf den Boden: Blutstropfen wa-

ren in den Felsen eingetrocknet, als sollten sie ein ewiges Denkmal bleiben! Ich raffte mich auf, wollte fliehen; aber — war's Phantasie oder Wirklichkeit, ich weiß es nicht — aber der Schatten des Gemordeten schien aus der Tiefe herauf zu schweben, zeigte mir seine blutende Wunde und schrie: Rache! Mir graußte; meine Haare sträubten sich empor; ich floh wie Cain, verfolgt von dem Fluche Gottes, gezeichnet mit dem Brandmal des Mörders. Unterwegens sammelte ich meine Sinne wieder; aber die furchtbare Erinnerung blieb, und mein Muth war dahin!

Heinrich.

(heftig erschüttert und abgewandt)

Ida, Deine Ahnungen treffen hier zusammen! — Wozu das? Soll es mich muthlos machen? (fest und entschlossen:) Nein, das soll es nicht!

(Trompetenstoß und Waffengetöse.)

Heinrich. (mit wilder Freude)

Ha! was ist das?

Achte Scene.

Vorige. Albert.

Albert. (schnell herein)

Die Feinde greifen an! die Vorposten sind im Handgemenge —

Heinrich. (wild sein Schwerd ziehend)

Endlich einmal — Gott Lob! nun giebt's Arbeit! Heraus, Vater! heraus aus dieser dumpfen Todtenstille! Das Kriegsgetümmel beginnt! (zu Albert:) Sorge, daß Jeder von euch an seinen Posten komme und ihn behaupte! In zerstreuten Haufen begegnet die Feinde! Wo es am heftigsten hergeht, werdet ihr mich finden.

(Albert geht ab)

Heinrich.

Nun, Vater, gilt es! Heraus zum Kampfe! Gott und Liebe werden uns schützen!

Kirchberg (sich ermannend)

So sei es denn, weil es so sein muß!

Albert. (der zurückkehrt)

Der Feind hat die Vorposten zurückgeworfen. Kyburg dringt mit Macht vor. Wohin sein Schwerd trifft, da weichen die Unsrigen.

Heinrich.

Jezt ist die höchste Zeit; fort dem Feinde entgegen! (mit Kirchberg ab.)

[Das Kriegsgetümmel dauert fort; man hört bald in der Nähe, bald in der Ferne das Waffengeklirre. Endlich erscheint ein Theil der Streitenden auf der Bühne; sie ziehen fechtend vorüber; der Lärm verliert sich wieder. Von dem Felsen herab kommt Graf Kyburg mit entblößtem Schwerdte.]

Neunte Scene.

Kyburg. (allein; wild umherschauend)

So recht, so recht, Krieger! Vernichtet die Feinde, daß der Geist meines Sohnes endlich zur Ruhe komme. Kirchberg! Toggenburg! Mörder, wo seid ihr? Schützt euch ein Gott oder ein Teufel? Nicht eher soll mein Schwerd

in der Scheide rasten, bis es vom Blute der Mörder geröthet ist! O laß mich sie bald finden, Gott, damit der Abend meines Lebens wieder heiter werde!

Zehnte Scene.

Kyburg. Wolf, ein Knappe.

Wolf, Knappe.

Edler Herr!

Kyburg. (mit rascher Heftigkeit)

Was willst Du? Hast Du sie gesehen? Wo sind sie?

Wolf, Knappe.

Wer denn, edler Herr!

Kyburg.

Wer? Dummkopf Du! bedarf das einer weiteren Erklärung? Kennst Du meine Feinde nicht?

Wolf, Knappe.

Graf Toggenburg kämpft im dicksten Ge=

tümmel; sein Schwerd streckt manchen wackern Streiter zu Boden; wo er sich zeigt, da weichen Eure Schaaren! Seit dem Augenblicke, da Ihr das Schlachtfeld verließet, gewinnen die Feinde immer mehr die Oberhand!

Kyburg. (wild)

Weichen? meine Streiter weichen vor einem unbärtigen Knaben? Das lügst du, Bube!

Wolf, Knappe.

Bei meinem Eid', ich rede die Wahrheit!

Kyburg.
(stößt ihn mit Ungestüm zurück)

Zum Teufel mit deiner Wahrheit! Fort, ich will den Memmen Muth machen!

(Mit gezogenem Schwerdte ab.)

Eilfte Scene.

Graf Sontheim; Ritter Waldsee; mehrere Ritter und Reisige.

Sontheim.

Das ist ein heisser Tag; lasst uns einen Augenblick hier verschnauffen! Toggenburg wehrt

sich wie ein Löwe, und der alte Graf will nicht nachgeben. Wenn es mir doch gelänge, den Streit durch einen glücklichen Schlag zu entscheiden! Ich habe einen Plan; er führt sicher und ohne Gefahr ans Ziel, und Menschenblut wird dadurch geschont. — (Zu Waldseen:) Ihr seid mein Vasall; nicht wahr?

Waldsee.

Das wisst Ihr ja, edler Herr.

Sontheim.

Ihr seid mir dienstpflichtig; ists nicht so?

Waldsee. (lächelnd)

Hab's ja noch nie bestritten, edler Herr!

Sontheim.

Ihr wollt mir auch dienen; nicht wahr? Ihr wollt es?

Waldsee.

Wenn ich kann, edler Graf; wenn ich kann, mit Leib und Leben!

Sontheim.

(zieht ihn bei Seite und spricht so, daß es nur die Näherstehenden hören können.)

Nun so hört denn, was ich beschlossen habe,

und wozu ich Euch bei Eurer Vasallenpflicht auffordere! Soll die Fehde beendigt werden, so muß Toggenburg fallen; das ist gewiß. Aber sich in Schwerdkampf mit dem Tollkühnen einzulassen, das taugt nichts. Er ist ein wüthender Mensch, dem nicht gut beizukommen ist. Besser ists, wir fangen ihn lebendig und überliefern ihn dem Grafen von Kyburg; — das bringt uns von dem Alten Dank und Belohnung! — Meint Ihr nicht auch so?

Waldsee. (bedenklich)

Wird Toggenburg sich fangen lassen?

Sontheim. (lächelnd)

Mit Gewalt wol schwerlich, aber doch durch List. Das Gefecht zieht sich immer mehr nach dieser Seite; — ich werde Mittel finden, den Grafen vom Hauptheere abzulocken; Ihr bleibt unterdessen mit Euren Reisigen hier versteckt! Sobald ich ihn habe, wie ich will, fange ich einen Kampf mit ihm an; es versteht sich aber, daß Ihr das Ende desselben nicht abwartet, sondern sogleich auf ein von mir gegebenes Zeichen hervorbrechen und den Grafen umringen müßt!

Dann führen wir ihn gefangen nach Kyburg ab; indeß der Alte hier vergebens um den Sieg kämpft, ist der Hauptfeind schon in seiner Gewalt!

Waldsee. (mit Ernst und Nachdruck)

Den tapfern Mann von hinten überfallen? nein, das ist das Werk eines Buben; und dazu bin ich nicht brauchbar! Noch immer habe ich meinem Feinde ins Angesicht gesehen!

Sontheim. (aufgebracht)

Was soll der Widerspruch?

Waldsee.

Graf, ich bin Euer Vasall —, nicht Euer Knecht! Zu Bübereien habe ich mich nicht verpflichtet —; dazu dingt Euch Einen, dem es an Muth und Herz gebricht, wie — — Verzeiht! Aber ich werde den Grafen warnen vor Euren böslichen Anschlägen. Ist er auch Kyburg's Feind, so ist er doch ein Ehrenmann, und es ziemt sich nicht, daß wir der Tapferkeit Verrätherei an die Seite setzen. Fordert mein Leben: und ich gebe es hin; nur fordert nicht, daß ich es mit Schande enden soll!

Sontheim. (boshaft)

Mensch, Ihr seid mein Vasall!

Waldsee.

Das weiß ich; und ich habe Euch Treue gelobt in ehrlicher Fehde, aber zu Bübereien tauge ich nicht. Auge im Auge begegne ich meinen Feinden; hinterlistig morde ich nicht!

Sontheim.

Ich kann Euch Eure Burg nehmen; ich bin Lehnsherr —

Waldsee. (ruhig)

Ihr könnt mir Alles nehmen, und mich mit Weib und Kind baar und bloß hinausstoßen in die Welt; aber mein Bewußtsein bleibt mir, und mein ehrlicher Name; — Herr, das ist mir denn doch mehr werth, als Eure mir so liebgewordene Burg! Es ist das Kleinod, das ich meinen Kindern hinterlasse; und ich kann's einst ruhig mit ansehen, wenn der Knochenmann anmarschirt kömmt, statt daß reiche Bösewichter auf ihren Sterbebetten keinen Trost finden.

Sontheim. (verächtlich)

Armseliger Thor! Hinweg aus meinen Au-

gen! Kraft meiner lehnsherrlichen Gewalt hebe ich alle Verbindung mit Euch auf, und zerreisse den Vertrag! Ihr gebt die Euch anvertraute Burg auf der Stelle zurück — sie ist mein Eigenthum!

Waldsee.

In Gottes Namen! arm werde ich von Euch gehen, aber nicht unehrlich. Mein Bewusstsein macht mich reich. Gott sei Dank! der Vertrag ist aufgehoben, ich bin frei!

(geht ab.)

Sontheim.

Unzeitiger Schwätzer! (Zu den Umstehenden:) Ihr habt gehört, was ich forderte —; wer von Euch will übernehmen, was ich jenem Undankbaren auftrug?

Bruno, ein Ritter. (tritt vor)

Ich, edler Graf!

Sontheim. (ernst und bedeutend)

Ihr? wirklich Ihr, Herr Ritter?

Bruno, Ritter.

Wenn Ihr mich der Vollziehung Eures Auftrages werth haltet?

Sontheim.

Gut denn! Und die Burg jenes Trotzkopfs ist Euer.

Bruno.

Ich danke Euch, und werde Euer Vertrauen zu verdienen suchen!

Zwölfte Scene.

Vorige. Wolf, ein Knappe.

Sontheim.

Was bringst Du?

Wolf, Knappe.

Nicht viel Gutes!

Sontheim.

Wie stehts um die Schlacht?

Wolf, Knappe.

Unsre Leute weichen; wir sind dem Feinde nicht mehr gewachsen. Der alte Graf wüthet über Eure Abwesenheit!

Sontheim. (lächelnd)

Mag er wüthen! er soll mir's noch Dank

wissen. Seine Anstrengung wird ihm das nicht gewähren, was ich durch mein Säumen zu gewinnen hoffe. Geh, eile! suche den Grafen Toggenburg auf! Sage ihm: „ein Ritter warte hier sein, zum Kampfe auf Leben und Tod." (Zu den Uebrigen:) Ich müsste ihn schlecht kennen, oder er eilt sogleich hieher! (zum Knappen:) Fort, fort! thue, was ich Dir befehle! Aber, nenne ihm meinen Namen nicht!

Wolf, Knappe.

Wohl, edler Herr! (will gehen.)

Sontheim. (sieht in die Ferne)

Was sehe ich? Ist das nicht der Graf selbst, der sich dort nähert? Ha, so läuft er selbst in sein Verderben! — (zu dem Ritter:) Verbergt Euch! Ihr wisst die Verabredung. Wenn ich winke —— Fort, daß er nicht Verrath merke!

(Ritter und Reisige entfernen sich.)

Sontheim.

(schlägt das Visir zu und macht sich bereit)

Jezt gilts! Jezt Muth! ich bin ja von allen Seiten gesichert!

Dreizehnte Scene.

Sontheim. Heinrich v. Toggenburg.

Heinrich.

(ohne ihn zu bemerken, mit ausgelassener Freude:)

Sieg! Sieg!

Sontheim. (stellt sich ihm in den Weg)

Noch nicht so ganz, Herr Graf! Hier ist noch ein Mann, der mit Euch kämpfen will!

Heinrich. (mit sichtbarer Verachtung)

Ei, Ritter Sontheim, so entfernt vom Schlacht-Felde? — Freilich, so weit treffen Schwerdter und Lanzen nicht. Ihr seid wohl kein Freund vom Blutvergiessen?

Sontheim.

Doch, doch, stolzer Graf! Mein Schwerd solls Euch beweisen! Ihr müsst mit mir kämpfen!

Heinrich. (mit steigender Verachtung)

Mit Euch? Ihr seid wahnsinnig! [will vorübergehen]

Sontheim. (entrüstet)

Halt! wenn ich Euch nicht öffentlich eine Memme schelten soll!

Heinrich. (wie oben)

Man würde es Euch nicht glauben.

Sontheim.

Tod und Teufel! Ihr kommt nicht von der Stelle!

Heinrich.
(zieht kalt sein Schwerd, und stellt sich)

Nun, wenn es denn so sein soll, so lasst uns versuchen; aber betet vorher, und bereuet Eure Sünden, denn Ihr seid reif zum Gericht.

(Sie fechten einen Augenblick, dann giebt Sontheim das verabredete Zeichen. Die Reisigen eilen herbei, fallen den Grafen an, übermannen ihn nach einer muthigen Gegenwehr, werfen ihn zu Boden und binden ihm die Hände.)

Heinrich. (zähneknirschend)

Das also die Schurkerei? Hm! hätt's doch gleich denken sollen, daß der Bube da mit keinem Ritter anbinden würde, wenn er nicht einen Rückhalt hätte. Pfuy, daß ich mich so bethören ließ! Aber wir sprechen uns, Graf Sontheim; es kommt eine Zeit, wo diese Hände wieder frei sind, und ein Schwerd führen, dann zittert! — Bis dahin [verächtlich] genießt den elenden Lohn Eurer feigen Verrätherei!

Sontheim.

Hinweg mit ihm! Bringt ihn nach Kyburg; dort empfange der Mörder sein Urtheil.

Heinrich.

(im Abgehen mit einer schnellen Erinnerung:)

Ida! — — O Gott! [wird weggeführt.]

Vierzehnte Scene.

Sontheim. (allein, mit tückischer Schadenfreude:)

So! der Plan ist gelungen, und Kyburg muß mir's Dank wissen, daß ich ihm seinen Todfeind überliefere! Aber, was mir mehr gilt, als das — Ida's Leben ist vergiftet — Ida's, die mich einst verächtlich von sich stieß. Ha, Triumpf! Jezt fühle, stolzes Weib, was Sontheim dir schaden könnte! Verächtlich liessest du mich zu deinen Füßen winseln, als ich um Liebe flehte. Die Liebe ist dahin — die Rache trat an ihre Stelle. Ha, willkommen, längst gewünschter Augenblick, wo ich sie sättigen kann! Toggenburg muß sterben, und Ida

verzweifeln! Ja, so muß es sein — so und nicht anders! Fort, zur Vollendung!

(indem er abgehen will, tritt Kyburg ein.)

Funfzehnte Scene.

Sontheim. Graf Kyburg.

Kyburg. (wüthend ihm entgegen)

Feiger! wohin?

Sontheim. (kalt)

Euch den Sieg verkündigen!

Kyburg.

Du spottest noch? Wir sind geschlagen; unsere Schaaren sind zerstreut!

Sontheim.

Das kann sein; und dennoch seid Ihr Sieger!

Kyburg.

Unmensch! willst Du deinen Spott mit Blut bezahlen? Ich selbst war Zeuge von der Niederlage der Meinigen!

Sontheim.

Und doch bleibe ich bei meiner Behauptung!

Kyburg.

Mensch! Deine Kälte macht mich rasend!

Sontheim.

Ihr seht daraus, daß ich meiner Sache gewiß bin. Genug, ich wünsche Euch Glück zum Siege!

Kyburg.

Elender Spötter! im entscheidenden Augenblicke der Schlacht zogst Du Dich zurück, weil Du das Schwerd der Feinde fürchtetest; und jezt spottest Du meiner Niederlage?

Sontheim.

Ich that mehr als Ihr, Graf Kyburg!

Kyburg. (mit wüthendem Gelächter)

Du? ha, ha, ha! Was thatst Du denn?

Sontheim.

Ich nahm Graf Toggenburg gefangen!

Kyburg. (ihn starr anblickend)

Mensch, sprichst Du Wahrheit?

Sontheim.

Toggenburg ist in Eurer Gewalt! Meine

Leute sind mit ihm auf dem Wege nach Eurer Veste. Dort könnt Ihr Euren Sieg feiern!

Kyburg. (noch immer zweifelhaft)

Aber wie war das möglich?

Sontheim.

In der Schlacht habe ich ihn aufgesucht; nur er war der Gedanke, der mich beseelte; deßhalb vergaß ich Euch und Eure Gefahr. — Endlich fand ich ihn in einiger Entfernung von Getümmel; er drang rasch auf mich ein: wir entfernten uns immer weiter: wir kämpften Mann gegen Mann, und — ich schlug ihn zu Boden! Er ergab sich mir, und ich befahl meinen Mannen, ihn nach Kyburg zu führen.

Kyburg.
(umarmt ihn mit ausgelassener Freude)

Ritter, vergebt mir meinen Verdacht! Ihr seid größer als ich. Fordert von mir, was Ihr wollt, und ich wills Euch gewähren! Ich hab' ihn — den Mörder meines Sohnes; er ist in meiner Gewalt — als Verbrecher soll er sterben! Zur Blutrache will ich ihn aufbewahren! Am Grabe meines Wilhelms will ich über ihn

richten. Jezt kommt, und lasst uns den Sieg vollenden! Toggenburg ist gefangen! — mit diesem Feldgeschrei wollen wir die sicheren Feinde noch einmal angreifen, und unsre Niederlage rächen! Und wenn du meine Freude heut gränzenlos machen willst, Rächer im Himmel — o so lass' mich auch den andern Mörder finden!

(Mit Sontheim ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Saal in der Burg Kirchberg.)

Ida. Pater Hyronimus.

Ida.

(geht einigemal unruhig auf und nieder und sieht oft aus dem Fenster.)

Schon vier Tage vorüber, und noch keine Botschaft!

Pater.

Wer weiß, was sie abhält! Das ist keine Ursache zur Unruhe; haben wir doch der guten Hoffnungen so manche! Geduld und Ergebung sei unsre Losung!

Ida.

Nehmt mirs nicht übel, lieber Pater! Was Ihr da sagtet — es mag gut gemeint sein — aber es kommt doch aus einem kalten Herzen.

Pater.

Kalt? Wie meint Ihr das, mein Fräulein?

Ida.

Seit Jahren tragt Ihr diese Kutte; ergraut seid Ihr unter derselben; Liebe habt Ihr wol nie empfunden, mithin sind die schönsten Gefühle der Menschheit Euch fremd geblieben. Nie hat Euch das Schicksal von der Geliebten getrennt; denn — Ihr hattet keine!

Pater. (mit schmerzlicher Erinnerung)

O doch — doch —

Ida. (sanfter)

Ihr hättet wirklich geliebt?

Pater. (ernst und feierlich)

Ich habe geliebt, und — mag es mir mein Heiliger verzeihen — ich liebe ewig!

Ida.

Und der Gegenstand Eurer Liebe?

Pater. (höchst bewegt)

Ist dahin — wie Alles in der Welt dahingeht!

Ida. (sanft theilnehmend)

So that ich Euch Unrecht; verzeiht mir! Wie lebtet Ihr bis dahin?

Pater. (in schmerzlicher Erinnerung)

O diese Saite hättet Ihr nicht berühren sollen; sie wird ewig mißtönen! Meine Lokken sind ergraut, seit Amalie dahin ist — mit ihr floh meine Lebensfreude — sie starb, und ich verstekte mein'en Gram unter diese Kutte!

Ida.

Armer, armer Greis!

Pater.

(nimt ein kleines Miniatürgemälde aus tem Busen)

Das war ihr Bild — seit vierzig Jahren ruht es an meinem Herzen; seit vierzig Jahren schenkt es mir Tröstung und Ruhe. Es ist nur ein schwacher Abdruck von der Verlohrnen, aber es zaubert mir doch ihre Gegenwart herbei, und — ich bin nimmer allein.

Ida.

(die das Bild still betrachtet hat, gibt es zurück)

Wahrlich, ich fühle es, Ihr habt viel verlohren!

Pater. (ernst, aber ruhig)

Ja wol, viel — aber doch nicht die Hoffnung! Ihr brechendes Auge winkte mir Tröstung; die Ergebung, mit der sie heimging,

predigte mir Duldung. Sanft schwebte der Engel des Todes auf sie herab, und brachte mir die Hoffnung des Wiedersehens mit. Ich habe nicht geweint bei ihrer Leiche, denn sie war ja lächelnd verschieden. Amaliens Sterbebette war mir ein stiller Verkündiger besserer Tage. Nach vierzig einsam durchlebten Jahren umschwebt mich freundlich ihr Schatten, und lehrt mich Ergebung für die lange einsame Wallfahrt. Siebzig Jahre lang habe ich gewandelt, habe gute und böse Wege zurückgelegt, und Ergebung und Duldung blieben meine Gefährten.

Ida. (sanft bewegt)

Guter Mann, lehrt mich diese himmlische Begleitung kennen!

Pater.

Ja, das will ich; — es könnte kommen, daß Ihr sie bedürftet. Kein Mensch ist so glücklich, daß er sagen könnte: ich habe **nie** gelitten. Wenn die Leidensstunde einbricht, so bedarf jeder einen tröstenden Genius; — das hat der da oben so weislich angeordnet, und deßhalb die Gabe der Mittheilung uns verlie-

hen. (herzlich) Ja, ja, ich will Euer Genius sein! —

(Man hört Trompetenstoß.)

Ida. (aufgeschreckt)

Mein Gott, was ist das?

Pater.

Sie werden heimkehren — die Fehde hat ein Ende!

Ida. (in freudiger Bewegung)

Mein Vater — mein Geliebter — gottlob!

Philipp, ein Bote (kömmt)

So eben ist Euer Herr Vater in die Burg eingeritten!

Ida. (schnell und heftig)

Und Heinrich von Toggenburg?

Philipp. (im Abgehen:)

Ich sah nur Euren Vater —

Ida. (in wehmüthiger Ahnung)

Mein Vater allein? Heinrich nicht mit ihm? Was denkt Ihr davon, Pater?

Pater.

Nichts. — Wie Ihr auch gleich ängstlich seid! —

Ida.

Ach Gott! wenn meine Angst sich bestätigte — wenn Heinrich —

Pater. (mit feierlicher Rührung)

Wenn die Leidensstunde naht — man kann nicht wissen — auch ahne ich nichts; aber wenn sie naht — ~~Ihr habt einen tröstenden Genius!~~

Zweite Scene.

Vorige. Kirchberg.

Kirchberg. (mit erkünstelter Ruhe)

Grüß Dich Gott! meine gute Ida.

Ida.
(voll banger Ahnung den Vater umarmend)

Mein Vater! —

Pater.
(dem Alten herzlich die Hand drückend)

Willkommen auf der friedlichen Burg! — Gott und die Heiligen haben Euch beschützt!

Kirchberg. (sich vergessend)

Meint Ihr das, alter Mann?

Pater.

Nun ja, die Fehde ist vorüber —

Kirchberg. (unwillkührlich losbrechend:)

Wenn sie's wäre — — [besinnt sich und wendet sich schnell zu seiner Tochter, mit angenommener Freundlichkeit:] Und meine Ida hat kein Wort für ihren rückkehrenden Vater?

Ida. (immer angstvoller und bebender)

Ich freue mich; gewiß, ich freue mich — wenn nur —

Kirchberg.

Nun, warum stockst Du?

Ida.

(die nicht länger anhalten kann, plötzlich hervorbrechend:)

Wo bleibt Heinrich? lieber Vater.

Kirchberg.

(seinen Schmerz unter einem Lächeln verbergend)

Ei, ei, mein Kind! [gezwungen-scherzend zum Pater:] Seht nur, ehrwürdiger Herr! der Vater erhält zum Willkommen ein kaltes „ich „freue mich," weil der Geliebte nicht gleich bei der Hand ist!

Pater.

Sehr natürlich, Herr Ritter! Sagt's doch schon die Schrift: „der Mensch wird Vater „und Mutter verlassen und sich dem Geliebten „ergeben.“

Kirchberg.

Ja, das ist wahr! Der das schrieb, kannte die Menschen.

Pater.

Aber seht nur, edler Herr, wie Euer Schweigen die Unruhe Eurer Tochter vermehrt! Ich bitte Euch, gebt ihr doch Antwort!

Kirchberg. (mit sanftem Vorwurfe)

Heldenmädchen! Du so zaghaft?

Ida. (heftig erschüttert)

Vater, ich bitte Euch, quält mich nicht länger!

Kirchberg.

Nicht doch; aber ich setze den Fall, es wäre alles nicht, wie es sein sollte, würdest Du verzweifeln?

Ida. (mit fürchterlicher Angst)

Vater, erbarmt Euch! Gebt mir die furchtbare Geschichte auf einmal!

Kirchberg. (gezwungen munter)

Nun denn, Toggenburg ist wohl — Du wirst ihn wiedersehn, nach einigen Tagen vermuthlich!

Ida.

Und er kam nicht gleich mit Euch — er konnte mich in dieser fürchterlichen Angst lassen? —

Kirchberg.

Dringende Geschäfte hielten ihn zurück. — Heinrich ist ein Mann!

Ida.

Ach, nur zu sehr!

Kirchberg.

Das klingt ja beinahe wie Vorwurf! Aber immer soll Euch Weibern der Mann nur tändelnder Liebhaber sein; — ist er das nicht, so habt ihr gleich Seufzer und Thränen. Hinweg da mit der Wolke an der Stirne! (ernst und bewegt:) Ich bin Vater, auch ich habe Anspruch auf Deine Liebe. Es ist nicht recht, Ida, um des Geliebten willen das Vaterherz von sich zu stoßen!

Ida.

O mein Vater — nicht diesen Vorwurf! Kann ich dafür, daß eine entsetzliche Angst meinen Busen presst?

Kirchberg. (gekränkt)

Nein; aber es bricht mir das Herz, daß Du über den Geliebten mich vernachlässigen kannst. — Nach einer gefahrvollen Fehde kehre ich verwundet zurück; ich erwarte, meine Tochter werde die Wunde verbinden, ihre Liebe und Sorgfalt werden den Schmerz derselben lindern, — aber was fragt Ida danach? die bangt nur um den Geliebten, und vergisst den Vater — — o das schmerzt heftiger als meine Wunde!

Ida. (sehr gerührt)

Vergebung, mein guter Vater, Vergebung! Was kann ich thun?

Kirchberg.

Dich an mein Herz werfen — dem Vater die gute Tochter wiedergeben! [Ida thut es; er umarmt sie mit Heftigkeit.] So mein Kind, so — und nun sei Deine Schuld getilgt! Ich

kann Dir's nicht verdenken, daß Du um den Geliebten bangst; das ist menschlich — aber nur nicht abgöttisch muß sich Dein Herz an den Einzigen hängen, und den Vater darüber vergessen; das ist schreiendes Unrecht, an der Natur begangen, die sich spät oder früh rächt. Es kann kommen, daß Dich Alles verlässt — der Vater bleibt Dir; Vaterliebe weicht und wankt nie! Die Thränen, welche der Vater über ein undankbares Kind weint, brennen heftig und ewig! Ueberlege das, liebe Ida, und erspare mir meine Thränen!

Ida. (weinend an seinem Halse)

Ja Vater, ja, ich will; nur schone meiner Schwachheit!

Kirchberg.

Gerne, mein Kind, gerne. Mit diesem Kusse vergebe und vergesse ich alles. Verzeih' auch Du, wenn ich vielleicht zu hart sprach! — Gekränktes Vatergefühl weiß die Worte nicht so gut zu setzen, daß sie glatt über die Zunge rollen! Und nun, mein Kind, lass' mich; meine

Wunde schmerzt, und ich bedarf der Ruhe. Es wird alles gut werden!

Ida.

(küsst den Vater schweigend, und will gehen, in dem Augenblicke aber tritt ihr Konrad, Kyburgs Knappe, entgegen; sie bleibt angstvoll an der Thüre stehen.)

Dritte Scene.

Vorige. Konrad.

Kirchberg.

(heftig erschrocken, mit lallender Zunge:)

Was bringst Du, Unglücksbote?

Konrad.

Graf Kyburg läßt Euch, Ritter Kirchberg, Meldung und kund thun, daß er heute über acht Tage Blutgericht hegen wird über den gefangenen Grafen Heinrich von Toggenburg! — Auf dem Grabe des gemordeten Sohnes soll der Mörder sterben, unter Henkershand, nach Urtheil und Recht, zur Blutrache des Getödteten.

Ida.

(stürzt mit einem Schrei des Entsetzens sinnlos zu Boden)

Kirchberg. (blickt starr und kalt auf den Boden, ohne sichtbare Theilnahme.)

Pater. (der allein Besinnung behält, sich mit der ohnmächtigen Ida zu beschäftigen, wendet sich zum Ritter:)

Wie ist Euch, Herr Ritter?

Kirchberg. (starr und bewusstlos)

Wohl, Gott sei Dank! recht wohl.

Pater. (erschüttert)

O über dies Wohlsein erbarme sich Gott!

Kirchberg.

(noch immer die Augen starr auf den Boden geheftet)

Es endet schrecklich!

Pater.

Erholt Euch, Herr Ritter! Ihr seid ein Mann; was soll der wilde Schmerz? Ruft lieber die Frauen Eurer unglücklichen Tochter herbei!

Kirchberg. (geschäftig, ohne es zu wissen)

Ja, ja ganz recht, ich bin ein Mann! Was war es denn, das ich thun sollte? — Ida's Frauen rufen? Ach, lasst die Unglückliche doch schlafen! Warum sie zum Jammer erwecken?

Doch, ich soll ja rufen — Marie! Gertraud! wo seid ihr, Mädchen? Geschwind zu Hülfe! -- o mein Kopf!

Die Mädchen erscheinen.

Kirchberg. (ihnen entgegen)

Da, da, rettet! thut, was ihr könnt! meine unglückliche Tochter! Der Schlag, der sie traf, war unerwartet und fürchterlich. O ich bitte euch, gebt mir sie wieder! lasst mich nicht kinderlos ins Grab sinken!

(Die Mädchen beschäftigen sich um Ida'n.)

Kirchberg. (indem er Konrad erblickt)

Ach Gott! Du noch da, Unglücksbote?

Konrad. (gerührt)

Ich fühle Euren Schmerz, Herr Ritter, und kann mein Auge nicht wegwenden von dieser schrecklichen Scene.

Kirchberg.

Nicht wahr? Der Graf — der Graf sollte das mit ansehen: seine Rache würde enden — er würde verzeihen — meinst Du nicht auch?

Konrad. (mit Kopfschütteln)

Graf Kyburg ist schrecklich erbittert!

Pater.

Gottlob! sie erholt sich; sie athmet wieder!

Kirchberg. (mit ausgelassener Freude)

Sie lebt, sie athmet? O Gott, ich danke dir! Das gilt mir für ein Zeichen deiner Gnade! Du wirst ihr auch Kraft geben, das Unglück zu ertragen.

Konrad. (bewegt, für sich)

Nein, länger ertrage ich diesen Anblick nicht! [laut:] Was soll ich dem Grafen für eine Antwort bringen?

Kirchberg.

Sag' ihm, was Du gesehen hast; — und wenn sein Herz dann noch kein Erbarmen fühlt, nun dann [mit Schaudern:] so mag er richten!

Konrad.

Wohl, edler Herr! Gott möge sich Eurer erbarmen!

(geht ab.)

Kirchberg. (zu den Mädchen:)

Bringt die Leidende zur Ruhe; vielleicht daß diese ihr wohlthut!

(Ida wird abgeführt.)

Vierte Scene.

Kirchberg. Pater Hyronimus.

Pater.

Ich bitte Euch, Herr Ritter, um aller Heiligen willen, mäßigt Euren Schmerz! Gebt Eurer leidenden Tochter ein Beispiel männlicher Duldung!

Kirchberg. (mit trostlosem Kopfschütteln)

Lasst mich, alter Mann; lasst mich! Eure Worte fallen auf einen undankbaren Boden. — Hätte ich nie ein Schwerd gezogen, so wäre ich jezt so elend nicht. Gebt mir Eure Kutte, und lehrt mich darin Vergessenheit!

Pater.

Welche seltsame Grille!

Kirchberg.

O ich will beten und fasten, mich geisseln und kasteien — nur Vergessenheit!

Pater. (ernst)

Ritter, vergeb' es Euch Gott, daß Ihr über Euren Kummer das Elend Eurer Tochter verges-

sen wollt! Ist es nicht Eure Schuld, daß Ida leidet?

Kirchberg. (erschüttert und heftig)

Was sagt Ihr da, alter Mann? meine Schuld?

Pater.

Ja Ritter, ich wiederhole meine Worte, — Eure Schuld! Allzu rasches Feuer, Unerfahrenheit, Ruhmbegierde, ehrgeiziges Streben — so tadelnswerth auch dies alles ist — so entschuldigt es doch gewissermaßen den jungen Heinrich; — aber was kann Euch entschuldigen, Euch, den ältern erfahrnen Mann? Kyburgs Ermordung belastete Euch mit Blutschuld, und eine neue Fehde sollte sie versöhnen? War es nicht Rache, ungesätigte Rache, die Euch zu dem allen trieb? Und ist eine solche Rache einem Manne zu verzeihen, dessen Haare ergraut sind? Ihr wolltet den Feind zerschmettern, und habt Elend über Euer eignes Haus gebracht.

Kirchberg. (in großer Bewegung)

Wahr — o nur zu wahr!

Pater.

Und nun, da es darauf ankömmt, als Mann auszuhalten, was Eure rasche Rache Euch zugezogen hat, nun wollt Ihr verzweifeln? — Es ist wahr, die Sache ist weit hinein böse — Kyburgs Sache ist gerecht!

Kirchberg.

Was sagt Ihr da, Pater?

Pater. (heftig fortfahrend)

O bei Gott! Ritter, hättet Ihr dem alten Manne seine Felder verbrannt, seine Vesten zerstört, seine Schätze geplündert — er würde sich getröstet haben; denn ihm blieb ein Sohn, der dies alles wieder ersetzen konnte. Aber, daß Ihr ihm grade diesen raubtet — was bleibt dem trostlosen Vater nun noch weiter übrig, als Verzweiflung und Rache?

Kirchberg. (weich und bittend)

Endigt, alter Mann, endigt! Häuft keine neue Vorwürfe auf mein ohnehin belastetes Gewissen! Könnten Thränen gutmachen, was ich verdarb: ich wollte mein Leben hindurch weinen; aber Thränen fruchten nichts — Ret-

tung, wo sie möglich ist, das ist die Losung. Alter, ehrlicher Freund, wollt Ihr mich in dieser Stunde verlassen?

Pater.

Nein, beim Ewigen nicht! was ich thun kann, will ich versuchen. Ich gehe zum Grafen Kyburg, ich will ihm ans Herz reden, ich will die schlafende Menschlichkeit wieder in ihm aufwecken, — vielleicht, daß ich Rettung mitbringe.

Kirchberg.

Ja, thut das, ehrlicher Greis, und Gott lohne Euch für diesen Strahl der Hoffnung! Ihr seid gut und fromm, Ihr werdet am besten wissen, was sich unter solchen Umständen sagen läßt! Wo das Herz reden soll, da läßt sich keine Formel vorschreiben! Geht mit Gott, und bringt mir Freude zurück!

Pater.

Ich gehe! Gott wird meinen Worten Kraft geben, und Kyburg wird nicht unerbittlich sein.

[er will gehen; an der Thür begegnet ihm Ida; er tritt wieder zurück.]

Fünfte Scene.

Vorige. Ida. Marie.

Ida.

(von Marien geführt, wankt herein; ihr Haar fliegt aufgelößt umher: ihr Blick ist in halber Bewusstlosigkeit auf den Boden gesenkt.)

Heute über acht Tage! — sagte er nicht so? — heute über acht Tage ist Heinrichs Bluthochzeit? Hu — warum schaudre ich denn noch? Ich glaubte ruhig zu sein, aber es ist nicht so! Mein Kopf ist wüste, liebe Marie! Ich hatte einen fürchterlichen Traum, oder — habe ich nicht geträumt?

Marie.

Ich bitte Euch, holdes Fräulein, schonet Eure Gesundheit und Euren Vater!

Ida.

Du hast Recht, mein Kind! Der alte Mann leidet wie ich; er soll meine Thränen nicht sehen, nur ganz heimlich will ich weinen.

Ach, auch er weinte! — Wohl hatte er meinen Heinrich sehr lieb, und doch hat er ihn in den Tod gejagt!

Kirchberg. (heftig erschüttert)

O Gott! [zum Pater] Tröste, alter Freund, tröste! Ich stehe den Jammer nicht aus! — [er wirft einen wehmüthigen Blick auf Ida, fasst sie heftig in seine Arme, drückt sie an sich, und spricht mit großer Bewegung:] Schone, o schone das blutende Vaterherz, meine Tochter!

(geht schnell ab.)

Ida. (fasst sich mit der Hand an die Stirne)

Was sagte der alte Mann?

Pater. (zu Marien:)

Geh, gutes Kind, laß mich mit ihr allein!

Marie. (sehr bewegt)

Ehrwürdiger Herr, tröstet, damit sie nicht verzweifle! (geht ab.)

Sechste Scene.

Ida. Der Pater.

Pater. (stellt sich vor Ida hin, sieht sie lange und bewegt an, fasst dann sanft ihre Hand, und drückt sie fest)

Wie ist Euch, edles Fräulein?

Ida. (mit Schaudern)

Unglücklich, ohne Rettung!

Pater. (ernst)

Das Ende entscheidet!

Ida.

Ich bin am Ende!

Pater.

Das wolle Gott nicht!

Ida.

Habt Ihr nicht gehört, daß er bluten soll?

Pater.

Ergebung und Duldung, wenn es geschieht!

Ida.

Ach, ich bin sehr schwach —

Pater.

Habt Ihr Euren Genius vergessen?

Ida.

Könnt Ihr — Todte erwecken?

Pater.

Nein; aber Euch ins Leben zurückrufen.

Ida.

Auf welche Art?

Pater.

Euer Vater leidet; ein verwüstender Gram nagt an seinem Leben; wollt Ihr, daß alles verlohren gehen soll?

Ida.

Ach, es ist alles verlohren!

Pater.

Viel ist verlohren, nicht alles!

Ida.

Was wäre denn noch zu verlieren?

Pater.

Gewissensruhe, die köstlichste Perle im Kranze dieses Lebens; das höchste Kleinod für die Welt voll Thränen!

Ida. (aufmerksam)

Wie meint Ihr das, ~~Pater~~?

Pater. (ernst und feierlich)

Bluten kann unter dem Henkerbeile der Ge-

liebte, und Ihr werdet weinen; — aber Bewusstsein giebt Kraft, und kein Schmerz währt ewig. Toggenburg ist in Gefahr; aber nicht ohne Rettung! Doch gesezt, es wäre so, und er müsste sterben, so ist sein Tod ja nicht Euer Werk, so gehört dieser Vorfall gewiß zu den Millionen dunklen Begebenheiten, deren Grund uns erst eine bessre Welt aufdecken wird. Schon in diesem Gedanken liegt Beruhigung und Trost. Aber, wenn Ihr durch unmäßigen Gram die lezten Tage eines Greises beunruhiget, der durch Euch Hoffnung und Trost finden soll, wenn Ihr ihn selbst ins Grab stürzt, und dann über seinem Leichnam die Haare ausraufet, Gewissensfurien Euch verfolgen, Euch als Vatermörderinn anklagen, was bleibt Euch dann anderes übrig, als Verzweiflung?

Ida.

(von dem Gedanken ergriffen, mit bebender Stimme)

Vatermörderinn? O, haltet ein, alter Mann, schonet meines Jammers! Kann ich dieses Gefühl vernichten, das wie Höllenmarter in meiner Seele brennt?

Pater.

Der Mensch kann alles, wenn er ernstlich will. Das ist eine alte Wahrheit, durch tausend Zeugen bestätigt! Ida, im Leiden bewährt sich die Würde der Menschheit — der Thor bebt, und legt die Hände in den Schoos; der Weise erhält sich, und handelt! In der dunkelsten Nacht dämmert ein freundlicher Strahl der Hoffnung, der nimmer verlischt, und oft dann mit Gewalt hervorbricht, wenn schwarze Wetterwolken den Horizont einhüllen.

Ida.

(steht in Gedanken verlohren, ohne zu antworten)

Pater. (faßt sanft ihre Hand)

Ida, noch heute habt Ihr mir ein heiliges Recht auf Euch zugestanden — ich soll Euer Genius sein. Ach, ich war es ja von Eurer ersten Kindheit an! Als Ihr noch auf meinem Schooße spieltet, ein kleiner lächelnder Engel — damals gelobte ich Gott und Eurer sterbenden Mutter: die junge Pflanze zu bewachen, daß sie der Sturm nicht zerknicke. Ich habe Wort gehalten, und mein Bäumchen

ist gediehen zu meiner und aller Menschen Freude! Zwar hat es der Sturm jezt ein wenig gebogen; aber geknickt ist es nicht. Nicht wahr, Ida, geknickt ist es noch nicht?

Ida. (sanft bewegt)

Ach, mein Vater, was soll ich thun?

Pater.

Die Stimme der Vernunft und des Gewissens hören, Euren Schmerz mäßigen und den Stab der Hoffnung ergreifen!

Ida.

Trügt die Hoffnung nicht?

Pater.

Doch ist sie die schönste Gefährtin für dieses Leben. [Mit feierlicher Erhabenheit:] Ida, wenn eine weise Vaterhand Dornen auf unsre Pfade hinstreuet, so weiß sie auch diese Dornen in Rosen zu verwandlen, wenn ihre Zeit da ist. Hoffe auf den, der jede Thräne zählt! Mit diesem Troste entlasse ich Dich; ich weiß gewiß, er haftet bei meiner Ida. Und nun kein Wort weiter! Jezt geh', und bete für Deinen Heinrich, ich will für ihn handeln!

(er drückt ihr die Hand, und geht.)

Siebente Scene.

Ida.

(allein. Stützt den Kopf in die Hand, und scheint über einem großen Gedanken zu brüten. Nach einer Weile sieht sie entschlossen auf.)

Handeln sagte er? Wie? der Greis wollte handeln, und ich sollte beten? Nein, beten ist wenig, wenn man noch handeln kann. Auch Ida will handeln. Gott Lob! ich habe meinen Muth wieder, ich bin entschlossen! [Mit großer Rührung:] Und ist diese schnelle Umwandlung dein Werk, du Ewiger, Unsichtbarer, so wie ich hoffe und glaube, o so laß meinen Entschluß gedeihen!

Achte Scene.

Ida. Albert.

Albert.

(küßt mit niedergeschlagenen Augen Ida's Hand)

Mein edles Fräulein!

Ida. (sanft verweisend)

Du hast nicht Wort gehalten, Albert! Warum verliessest Du Deinen Herrn?

Albert.

Ich musste wohl.

Ida.

Warum das?

Albert.

Euer Herr Vater befand sich noch im Gedränge, als mein Herr schon den Sieg erkämpft hatte. Ich mußte ihm Luft machen helfen.

Ida.

Siegend und doch gefangen? Wie war das möglich?

Albert.

Auch mir bleibt das noch ein Räthsel. Wir kämpfen noch im Gedränge; die Feinde fliehen schon; da erscheint Graf Kyburg mit einigen Söldnern, und ruft durch die Schaaren: „Graf Toggenburg ist gefangen; sollen die „Feinde siegen?“ Wir widerstehen; aber unser Arm ist gelähmt von der schrecklichen Nachricht! Unsere Schaaren ergreifen die Flucht;

Euer Vater erhält eine Kopfwunde; er sinkt; ich trage ihn aus dem Gedränge; die Feinde verfolgen mich; ich winde mich mit der theuren Last durch die Felsen, und entkomme mit Mühe den nachsetzenden Feinden.

Ida. (freundlich)

Nun dann, so verdanke ich Dir ja das Leben meines Vaters! Guter Albert, unsre Rechnung hebt sich.

Albert. (sieht sie staunend an)

Mein Fräulein, diese Ruhe, diese Standhaftigkeit —

Ida.

Ist ein höheres Werk. Vor wenig Augenblicken war es nicht so, da wollte ich verzweifeln. Jezt bin ich gefasst auf Alles! Staune nicht, Albert; widersprich mir nicht; mein Entschluß steht fest: ich will meinen Heinrich befreien!

Albert.

Ihr, mein edles Fräulein?

Ida.

Ich weiß, was ich wage, daß mein Leben

auf dem Spiele steht; aber ich bin entschlossen, nichts erschüttert mich mehr! Gott selbst gab mir den Gedanken ein, und ich will ihn ausführen, mit Muth und Standhaftigkeit! — Du kennst die Veste Kyburg?

Albert.

Jeden Aus- und Eingang — war ja mehrere Jahre dort!

Ida.

Nicht wahr: das Burgverließ ist stark?

Albert.

Fast ganz unzugänglich!

Ida.

Zum Ueberfall also wohl nicht recht geeignet?

Albert.

Auf keine Weise!

Ida.

Auch werden Wächter wohl genug jeden Zugang versperrt halten?

Albert.

Ohne Zweifel — Kyburg ist vorsichtig! Aber —

Ida.

Stille! Stark, oder nicht stark, bewacht,

oder nicht bewacht — das gilt mit alles gleich! Genug, ich will ihn retten! Höre, Albert, diese Nacht schleich' ich mich aus der Burg, Du sollst mich begleiten! Wir eilen nach Kyburg — ich überrede die Wächter, mir das Verließ zu öffnen; Du bleibst in der Nähe versteckt und erwartest den Grafen. Heinrich muß fliehen, muß an meiner Stelle das Gefängniß verlassen — muß, oder er hat nie geliebt! Und ich — [mit einem leichten Schauder] ich bleibe im Kerker.

Albert. (erschrocken)

Edles Fräulein, lasst Euch rathen! Das Wagestück ist fürchterlich!

Ida.

Keine Einwürfe, Albert! Ich höre weder auf Einwürfe, noch auf Rath; ich will nur Folgsamkeit. Willst Du mich nicht begleiten, so geh' ich allein; zurückhalten lasse ich mich nicht! Nur verrathe mich nicht — hörst Du, Albert? sonst machst Du mich und ihn noch unglücklicher!

Albert. (wehmüthig)

Ich Euch verrathen? Ich Euch unglücklich machen? Lieber will ich Euch folgen, und gings zum Tode!

Ida.

Das habe ich von Dir erwartet — deßhalb machte ich Dich zum Vertrauten meiner Geheimnisse. Du folgst mir also?

Albert. (ernst)

Wie es auch enden mag; — ja!

Ida.

Deine Hand! Dieser Schritt führt zur Rettung, oder zum völligen Verderben!

Albert.

Geh' es, wohin es wolle, ich gehe mit! Und wenn ein Gott die Tugend schüzt, so beendet Ihr glücklich das gewagte Unternehmen!

Ida. (voll freudigem Enthusiasmus)

Und mein Heinrich ist gerettet; sinkt dankbar in meine Arme; des Vaters Freudenthränen heiligen den Bund unsrer Herzen; alle Engel Gottes freuen sich des gülcklichen Mädchens und alle edlen Weiber beneiden mich!

Auf, auf zur Vollendung! Rauh ist die Bahn, die ich zu wandeln habe; aber Gott und die Liebe werden mich schützen! Gott und die Liebe! O, ich bin stark und trotze den Schrecknissen der Hölle! Albert, Menschenrettung giebt Seligkeit, aber die Befreiung des Geliebten macht uns zu Göttern! Auf, auf zur Vollendung! [sie geht rasch ab.]

Albert.

(folgt ihr langsam und sagt im Abgehen:)

Gott laß es gelingen! [geht.]

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Eine waldigte und bergigte Gegend. Auf der einen Seite des Hintergrundes die Ansicht einer Veste, auf der andern ein alter Thurm. Vor demselben Konrad mit den Wächtern bei einem Wachtfeuer. Stockdunkle Nacht.)

Konrad. (sich in den Mantel hüllend)

Brr! 's ist fürchterlich kalt! Was für 'n dicker feuchter Nebel auf dem Gebirge ruht! Hat doch heut der liebe Gott halt all' seine Lichter ausgelöscht. Wollt' auch, wir wären 's Wachens hier los, und lägen daheim auf unsern Ruhen! Macht einen 'ne solche Nacht matter, als zwanzig Fehden, wo 's bunt über Eck hergeht. Doch, was ist zu machen? Unsere Pflicht gebeut 's Ausharren. Kommt, lasst uns eins trinken, damit 's Blut schnel-

ler wieder in Umlauf komme! [trinkt, und giebt dem Nächsten]

Ein Wächter.

Wohl bekomms! [trinkt, und giebts weiter]

Konrad.

Hab' da manchmal so mein Bedenken darüber, wie es doch so kraus und bunt in der Welt hergeht. Da denke ich denn so in meiner Einfalt: ob der liebe Gott nicht 'mal ein Einsehen haben und das Dings so 'n bischen 'rumkehren sollte.

Wächter.

Ja, ja, fände da wohl manches daran zu ändern und zu bessern!

Konrad.

Das Schicksal des Mannes, den wir hier bewachen, liegt mir sehr am Herzen!

Wächter. (durch einander)

Uns auch — uns auch!

Konrad.

Ja, hättet Ihr erst gesehen, was ich sah, als ich die Hiobspost nach Kirchberg bringen musste! Sinnlos stürzt' die freundliche Ida,

die Braut des Unglücklichen, zu Boden; der alte Vater stand da, als hätte ihn der Schlag getroffen, und selbst der wackre Pater Hyronimus war außer Fassung.

Wächter.

Sagtest Du davon nichts unserm Ritter?

Konrad.

Ja wohl, ich habe alles treulich berichtet — aber —

Wächter.

Nun, und was antwortete er?

Konrad. (mit Bitterkeit)

Nichts antwortete er; aber er lachte. „Dies Lachen möcht' ich auch nicht am jüngsten Tage verantworten", dacht ich, und ging grämlich hinaus.

Wächter.

Gott bewahre! ist das ritterlich?

Konrad.

Ritterlich wohl — aber obs ehrlich, obs christlich, obs menschlich ist — das ist eine andere Frage. Doch horch, ich höre Geräusch!

Zweite Scene.

Vorige. Ida.

Ida.
(in einen großen Mantel gehüllt, mit einem Schleier über das Gesicht, tritt plötzlich unter sie.)

Grüß' Euch Gott, Ihr Männer!

Wächter. (durch einander)

Hilf Gott! Welche Erscheinung?

Ida. (schlägt den Schleier zurück)

Kennt Ihr mich nicht?

Konrad. (verwundernd)

Ida von Kirchberg!

(die Wächter treten ehrfurchtsvoll zurück)

Ida. (ernst und feierlich)

Ja, ihr Männer, ich bin Ida, die unglückliche Ida, die weinende Braut des sterbenden Grafen!

Konrad. (immer noch überrascht)

Wie kommt Ihr hieher in dieser kalten

furchtbaren Nacht? an diesen schreckensvollen Ort?

Ida.

Gott Lob! ihr seid Menschen, darauf habe ich gerechnet. Wäret ihr Teufel gewesen, dieser Dolch hätte mich vor euren Augen durchbohrt.

Konrad.

Ihr führt seltsame Reden, holdes Fräulein! Was verlangt ihr von uns?

Ida.

Alles, und doch nur sehr wenig! Wollt ihr es mir gewähren?

Konrad.

Wenn es nicht wider Pflicht und Gewissen streitet!

Ida.

Ja, ganz so habe ich mir die Männer gedacht, die meinen Heinrich bewachen; und daß ich mich nicht täuschte, giebt mir den Muth, weiter zu reden. Ich fordre nichts von euch, was Pflicht und Schwur euch verbietet — ich fordre nur Menschlichkeit. Verräther sollt ihr nicht werden um meinetwillen; aber was

ihr dürft und könnt, das sollt ihr mir geben, und Gott wird es euch lohnen.

Konrad. (bewegt)

Sprecht frei, schöne Ida! Was sollen, was können wir für Euch thun? Ihr seid unglücklich; Gott erbarme sich Eurer!

Ida. (dringender)

Erbarmt ihr euch, so hat sich Gott meiner erbarmt. Die lezte Barmherzigkeit erbitte ich mir von Euch für mich und für jenen Unglücklichen, der in wenig Tagen vor Gott steht!

Konrad.

Wir sind keine Feinde des Grafen; wir bedauren sein Schicksal, und — könnten wir ihn retten, ohne Pflicht und Gewissen zu verletzen, so geschähe es gewiß!

Ida. (mit zunehmender Bewegung)

Nun denn, so werdet Ihr mir auch meine Bitte nicht versagen. — Seht nur, Männer, in einer jener Stunden, da der Graf noch bei mir war, — es war, als ahneten wir die schreckliche Trennung! „Ida, sagte der Graf, „wir wollen uns treu bleiben, auch noch im

„Tode treu bleiben!“ Ich lag an seiner Brust und weinte; er drückte mich fest in seine Arme. Wir gelobten uns gegenseitig: wenn Einer von uns dem Tode nahe wäre, so sollte der Andere ihn besuchen, und wenn es auch im Mittelpunkte der Erde wäre. Dies Versprechen besiegelten wir mit einem heiligen Eide. Der Augenblick ist da, wo ich es halten muß! Sterben muß der Graf, das weiß ich; aber er kann nicht ruhig sterben, wenn er mich vor seinem Tode nicht noch einmal gesehen hat. Ich bitte Euch, Männer, lasst mich zu ihm — nur eine Stunde lasst mich mit ihm sprechen. Das dürft, das könnt ihr! Diese Bitte ist so gerecht, unmöglich könnt ihr sie abschlagen. Mein und sein Herz würden brechen, und wir beide verklagten euch einst vor dem Weltrichter.

Die Wächter. (sehen sich einander nachdenkend und bewegt an, antworten aber nichts)

Ida. (nach einer Pause, in der sie auf Antwort vergebens gewartet hat)

Wie? noch Bedenken, ihr Männer? Ueber

eine so gute That noch Bedenken? Wollt ihr die lezte Seligkeit zweier Unglücklichen vernichten? wollt ihr uns Beide der Verzweiflung überlassen?

Konrad. (bewegt zu den Uebrigen.)

Was meint ihr? kann Einer von uns wol Teufel genug sein, diese gerechte Bitte nicht zu gewähren?

Die Wächter.

Aber der Graf — wenn er es erfährt?

Konrad.

So nehm' ich die Verantwortung auf mich. Ich will mich aufopfern um des Guten willen. Es ist Tugend, hier einmal von der strengsten Pflicht abzuweichen: und überdem, so kann es uns ja nichts schaden, sie will ihn ja nur sprechen — wer wird der Verräther sein, der dies dem Grafen wieder sagt? Nein, wer lange überlegt, handelt wenig. [zu Ida'n:] Geht hinein, edles Fräulein, ~~erfüllt Euer heiliges Gelübde,~~ und bereitet Eurem unglücklichen Verlobten eine sanfte Sterbestunde!

Ida.
(mit dem fröhlichsten Gefühl ihres gelungenen Plans)

Ich danke euch, ihr Männer, und Gott möge es euch lohnen!

Konrad.

Nun kommt ohne Verzug. Ich selbst will Euch führen. [er schließt die Thurmpforte auf und geht mit Ida'n hinein]

Die Wächter. (zerstreuen sich)

Dritte Scene.

(Das Innere eines Thurms. Auf einem kleinen Tische steht eine Lampe, die einen schauerlichen Schein auf die Gegenstände wirft; dabei ein Cruzifix und ein Todtenkopf. Auf der andern Seite ein Strohlager, worauf Heinrich ungefesselt liegt. Ihm zur Seite steht ein Wasserkrug.)

Heinrich
(allein; mit schmerzlicher Empfindung)

Das also meine Hochzeitkammer — dies mein Ehebett, dies mein Bräutigamsschmuck?

Dahin ist der schöne Traum, und fürchterlich ist das Erwachen! Den Tod scheue ich nicht, denn ich habe ihm im Kampfe entgegen gesehen, ohne zu zittern: doch macht diese Art des Hinganges mich schaudern! — Ida, hätte ich deiner ahnenden Warnung gefolgt, es stände jezt anders um mich, [Er steht unbewegt auf, geht einigemal gedankenvoll auf und nieder, dann bleibt er vor dem Cruzifix stehen.] Auch du littest einst, großer Mann, den dieß elende Schnizwerk vorstellen soll; — aber, du littest schuldloser als ich; — das ist der Unterschied! — Dich nennt die Nachwelt den Märtyrer für Wahrheit und Tugend, und ehrt dein Gedächtniß! Wie wird man mich einst nennen? Schatten meiner großen Väter, deren Namen in den Jahrbüchern der Helden aufgezeichnet sind, verzeiht eurem unglüklichen Enkel, den eine einzige rasche That zum Verbrecher stempelte! [Er nimmt den Todtenkopf in die Hand und betrachtet ihn mit Rührung.] Schauderndes Bild der Verwesung, leite mich durch das lezte Schrekkensthal des Lebens, nicht zerstörend, sondern

belebend; und zeige mir die Ansicht der schönen Morgenröthe jenseits der Gräber! — [Indem er den Todtenkopf an seine Stelle sezt, entfällt ihm ein Bildniß aus dem Busen.] Ha! Ida's Bild! [In schmerzlicher Erinnerung:] Ida, gute sanfte Seele, verzeihe! Es war nicht mein Wille, dich so unglüklich zu machen; ich wollte mit dir die höchste Stuffe menschlicher Freuden hinanklimmen; aber der Weg, den ich dazu einschlug, war der rechte nicht! Doch, es ist vorüber; der Traum ist ausgeträumt; ich will wieder schlafen! [Man hört Thüren öffnen.] Ha, was ist das? in dieser ungewöhnlichen Stunde? Bin ich meinen Verfolgern nicht sicher genug! [die Thüre öffnet sich. Konrad und Ida treten ein.]

Konrad. (im Abgehen:)

Der Trost Gottes gehe mit Euch ein, mein holdes Fräulein! [geht und verschließt die Thüre.]

Vierte Scene.

Heinrich. Ida.

Heinrich.
(tritt betäubt einige Schritte zurück)

Gerechter Gott, welch ein Blendwerk!

Ida.
(nähert sich ihm, und öffnet ihm ihre Arme)

Kein Blendwerk, Heinrich; ich bin es selbst.

Heinrich. (mit überströmender Empfindung an ihren Busen hingeworfen)

Gott! diese Freude erwartete ich nicht! Ida! meine Ida!

Ida. (ernst und bewegt)

So sehen wir uns wieder, Heinrich?

Heinrich. (sanft bittend)

Ich bitte Dich, Ida, freundlich sei Deine Erscheinung!

Ida.

Ja, sie soll es sein.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Heinrich. (schließt sie feurig in seine Arme)

Engel des Trostes!

Ida.

Rettungsengel — das will, das werde ich Dir sein!

Heinrich.

Aber wie war es Dir möglich, diese Mauren zu durchdringen?

Ida.

Der Liebe ist nichts unmöglich.

Heinrich.

Verdiene ich das um Dich, Ida?

Ida.

Ich musste Dich noch einmal sehen — deßhalb kam ich.

Heinrich. (erschüttert)

Mich noch einmal sehen? Ach, vergaß ich doch fast über die Freude Deines Anblicks, wo ich war.

Ida. (ernst und fest)

Dich retten! — —

Heinrich.

Wie? Ida?

Ida.

Du sollst nicht sterben, Heinrich: leben sollst Du, leben für mich!

Heinrich.

Ida vergisst —

Ida.

Nichts vergesse ich, alles ist überdacht; mein Entschluß steht fest, unerschütterlich: ich will Dich retten.

Heinrich. (immer erwartungsvoller)

Wie soll ich das verstehen? Dein Muth —

Ida. (rasch einfallend)

Ist Gottes Werk. Ihm verdank' ich's, daß ich hier bin.

Heinrich.

Ida, was hast Du vor? Dein rollendes Auge verkündet seltsame Dinge.

Ida.

Sei ruhig, Heinrich! Ich bin es auch. Dein und mein Schicksal ist bestimmt; fester, gewisser kann es kein Engel bestimmen.

Heinrich.

Ida, Dein Auge blizt, als wenn es hier

Königinn wäre; aber es wird die Mauren meines Kerkers nicht niederblitzen. Kannst Du das Unmögliche möglich machen? Kannst Du diese Felsen sprengen?

Ida.

Allmächtig ist die Liebe. [mit zunehmender Standhaftigkeit] Du hast Recht, Heinrich. Entweder ich bin hier Königinn — oder das Opfer des blutigsten Todes. — Du schauderst? Schaudre nicht! Du allein kannst mein Schicksal bestimmen. Als ich Dein Unglück erfuhr, da sank ich in trostlose Verzweiflung. „Betet, sprach der Mönch, ich will handeln!“ Das Wort ergriff mich; mein Muth kehrte zurück; ein Gott gab mir den Entwurf zu Deiner Rettung ein! Wunderlich gestärkt, verließ ich die väterliche Burg, kam hieher, überlistete die Wächter, und stehe jezt hier vor Dir in Deinem Kerker voll Muth, voll Entschlossenheit, voll Kraft.

Heinrich.

Noch immer verstehe ich Dich nicht. Rede deutlicher!

Ida.

Höre, die Hälfte Deiner Rettung ist vollendet, denn ich bin bei Dir. Jezt laß uns eilen, daß wir sie ganz beenden! Hier, nimm diesen Mantel und diesen Schleier; hülle Dich darin ein; geh an meiner Stelle hinaus gerade durch die Wächter, und — vollendet ist, was vollendet werden musste! [Sie wirft Mantel und Schleier ab, und steht in Ritterkleidung da]

Heinrich. (ahnend)

Und Du, Ida? Und Du?

Ida. (fest)

Ich bleibe hier, und vertrete Deine Stelle! Du eilst unterdessen nach Kirchberg, sammelst Deine Schaaren, schleichst Dich morgen in der Nacht hieher, überfällst die Wächter und rettest Deine Ida. So gehen wir Einer durch den Andern gerettet aus den Armen des Todes an den Altar, und sind glücklich! Sieh, das ist mein Entschluß! Er ist unerschütterlich; ich weiche und wanke nicht; zur Aenderung kannst Du mich nicht bewegen.

Heinrich. (wirft sich, gerührt von ihrer Großmuth, zu ihren Füßen)

Meine gute, meine großmüthige Ida!

Ida.
(hebt ihn freudig in ihre Arme auf)

Du willst, Heinrich? Du willst?

Heinrich.

Deine Liebe demüthigt meinen Stolz; aber ein Scheusal wäre ich, wenn ich diesen Plan einginge. Nein, edles Mädchen, diese Aufopferung wäre zu groß. Besser, Du kehrest zurück, sammelst einen Haufen Männer; ach, Dir wird ja jeder gerne folgen! Ich bleibe indessen hier und harre ruhig Deiner Hülfe.

Ida.

Nein, Heinrich, streiten kann ich nicht für Dich; aber einige Stunden gefangen sitzen, das kann ich. Du mußt die Männer anführen! Mein Vater, niedergebeugt durch das Unglück, kann Dich nicht retten. Ich kann es; aber nur auf diese Art. Darum geh', mein Geliebter, widerstrebe nicht länger; es

ist Gottes Wink! O, gönne mir die Freude, Dich gerettet zu haben!

Heinrich.

Ida, die Schrecken dieses Aufenthalts sind grausenvoll!

Ida.

Grausenvoller ist es, Dich sterben zu sehn. Eile und rette Dich und mich!

Heinrich.

Nein, Ida, ich kann nicht Gebrauch machen von Deiner Aufopferung. Wenn Du einmal hier eingeschlossen bist, so ist Rettung unmöglich. Alle Wege sind doppelt besezt; vergebens hoffst Du auf Befreiung. Du bleibst in den Händen des blutgierigsten Menschen, der mich durch Verrath hier eingekerkert hat.

Ida.

Verrath, Heinrich? Verrath? O, dann ist es Deine Pflicht, Dich um so eher diesem Verräther zu entziehen, und ihn zu bestrafen.

Heinrich.

Und Dich sollte ich morden lassen?

Ida. (vertrauungsvoll)

Nicht doch, Heinrich! Es wohnt ein Genius in mir, der mir meine Rettung verkündet!

Heinrich.

Der Graf wird Dich opfern! Er hasst Dich so, wie Deinen Vater und mich. Sein Haß ist unversöhnlich; — jedes Opfer seiner Rache ist ihm gleichgültig. — Nein, Ida, ich darf nicht einwilligen! Geh', und lass' mich ruhig sterben!

Ida.

Nein Heinrich, ich gehe nicht! Kein Gott überredet mich zur Rückkehr! Es ist möglich, daß ich sterben muß; aber es ist auch eben so möglich, daß Graf Kyburg, von dieser Scene überrascht, als Mensch handelt. Soll ich sterben, so sterbe ich für Dich! oder, meinst Du, ich würde Deinen Tod überleben?

Heinrich.

Und ich sollte, als ein feiger Weichling, mein Leben zu erhalten suchen, um das deinige zu opfern? Nein, Ida, dazu wirst Du mich nie überreden!

Ida.

Meine Rettung ist möglich, ist wahrscheinlich — Ha, mir kommt ein Gedanke ein! — Es könnte sein, daß Kyburg unerbittlich bliebe; aber auch dem lässt sich abhelfen! Hat er nicht geschworen, den Mörder seines Sohnes nur auf dem Grabe desselben zu opfern? Nun denn, Du kennst das Denkmal; der Platz ist nicht unzugänglich. Sobald Du also frei bist, sammelst Du deine Schaaren, schleichst Dich mit ihnen in die Nähe des Grabmals, und hältst Dich dort verborgen. Kyburg ahnet dies nicht; er kommt hinaus, um mich zu opfern, — dann brichst Du los, und ich bin gerettet!

Heinrich. (nachdenkend)

Das wäre etwas! Ein Strahl von Hoffnung freilich — aber Gefahr bleibt für Dich noch immer dabei!

Ida.

Gefahr? ist sie denn jezt kleiner für Dich und mich?

Heinrich.

Nein Ida, nein, ich darf nicht folgen!

Ida. (mit feierlicher Erhebung)

Heinrich, mein Genius ruft mir zu: „vollende!“ Ich muß es thun, will ich anders mein Gewissen retten! Daurm sei ein Mann, und folge! Die Zeit eilt, verschwende den lezten Augenblick nicht! Sei nicht so stolz, daß Du einem Mädchen Dein Leben nicht verdanken willst!

Heinrich.

Nein, nein, Du zauberst mich nicht aus diesen Mauren fort; ich muß bleiben.

Ida. (wirft sich beleidigt auf den Boden)

Nun, so bleibe denn, stolzer unentschlossener Thor, und mache Dein und mein Unglück vollkommen! Wisse, aus diesem Kerker gehe ich nicht mehr! Ich will mit Dir sterben, da Du nicht mit mir leben willst. Kyburg soll zwei Opfer statt eines finden, und ein Schlag soll Dich und mich zerschmettern!

Heinrich.

Wie? Ida, Du wolltest —?

Ida. (schnell und heftig)

Dich und mich retten, oder mit Dir ster-

ben! Du willst das Erstere nicht — wohl, so wähle das Leztere! ich bleibe!

Heinrich.

Ida, Du weißt nicht, was Du forderst — Du kennst meinen Kampf nicht!

Ida.

So siege als Mann, und eile, mich zu retten! Sonst, Heinrich, sonst hast Du mich nie geliebt, und auf Dir lastet die Schuld, wenn Kyburg mich mordet!

Heinrich. (wankend)

Ida, Du bist fest, unwiederruflich entschlossen? —

Ida.

Ich schwöre es Dir bei Gott, bei dem Ewigen, Unwandelbaren, diesen Kerker verlasse ich nicht mehr! Thue nun, was Du willst. Bleibe, und morde mich mit Dir, oder fliehe, und bringe mir Rettung! Kein Mittelweg bleibt Dir übrig!

Heinrich. (sinkt in ihre Arme)

Ida, Verrätherei warf mich in diesen Kerker, die Liebe rettet mich! Ich folge Deinem Rufe, Du Heilige, und gehe!

Ida. (freudig)

Endlich, endlich! Und meine Rettung ist gewiß!

Heinrich.

Die Verzweiflung wird mich stärken!

Ida. (ernst und fest)

Gott und die Liebe! Jezt geh, die Zeit eilt!

Heinrich.

Mädchen, an diese Stunde werde ich ewig gedenken!

Ida. (mit Flammenröthe und Zuversicht)

Wir sehen uns wieder! [Sie gibt ihm den Mantel um, nimmt ihm den Helm ab, und deckt ihm den Schleier über das Gesicht, umarmt ihn heftig, und drückt ihn dann von sich:] Jezt musst Du gehen, mein Geliebter! das war mein leztes Wort, mein lezter Kuß! Bald, so Gott will, leuchtet uns wieder die Sonne unsers besseren Glücks!

Heinrich.
(wirft sich auf die Knie, und sagt mit großer Rührung:)

Dein Auge dringt auch in dieses schauervolle Grab, Unendlicher! War irgend ein Mensch

deines Beistandes werth, o so ist es Diese! — Hilf der unglücklichen Liebe, und laß uns nicht verzweifeln! — [steht auf]

Ida. (mit Zuversicht)

Er wird helfen — doch, nun eile! In der Nähe des Thurms erwartet Dich Dein treuer Albert! [sie nimmt einen Stein, und schlägt damit dreimal an die Thüre.]

Heinrich.

Was machst Du?

Ida.

Das Zeichen, daß ich fertig bin.

Konrad.

(öffnet die Thüre, und bleibt in einiger Entfernung stehen)

Heinrich.

(wirft sich noch einmal in Ida's Arme)

Ida.

(drückt ihn an sich, küßt ihn und flüstert ihm zu:)

Muth und Hoffnung! — Lebe wohl!

Heinrich.

(schwankt bebend zur Thüre, und sieht sich noch einigemal bewegt um.)

Konrad. (andächtig im Abgehen:)

Nun tröste Euch Gott, mein edles Fräu-

lein! Ihr habt Euer Gelübde erfüllt! Nun kann er ruhig sterben. [mit Heinrich ab]

Ida. (bleibt unbeweglich der Thüre gegenüber stehen, und streckt ihre Arme nach ihm aus, da er schon fort ist; das Rasseln der Schlösser erschreckt sie; sie schaudert unwillkührlich zusammen, dann erholt sie sich, fasst sich mit der Hand an die Stirn, kniet nieder und spricht in feierlicher Rührung:)

Es ist vollendet! — [Sie bleibt in dieser Gruppe, und der Vorhang fällt.]

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Gemach in der Burg Kirchberg. Morgen.)

Kirchberg.

(sitzt nachdenkend da, den Kopf in die Hand gestützt)

Marie.

(tritt nach einer kleinen Pause ein)

Ihr habt befohlen, Herr Ritter?

Kirchberg. (sieht auf)

Schläft Ida noch?

Marie.

Ich denke wol; — ihr Gemach ist noch verschlossen!

Kirchberg.

So wecke sie nicht! sie bedarf der Erholung.

Marie.

Wohl, edler Herr! [geht ab.]

Kirchberg. (schlägt die Arme in einander, und verliert sich in tiefe Gedanken.)

Zweite Scene.

Kirchberg. Philipp, ein Knappe.

Philipp, der Knappe.

Edler Herr!

Kirchberg. (aufgeschreckt)

Was willst Du?

Philipp.

Graf Sontheim hält vor dem Burgthore, und begehrt Einlaß.

Kirchberg.

Graf Sontheim? zu mir? Knappe, liegt Dir der Schlaf noch in den Augen?

Philipp.

Ich habe ganz recht gesehen, edler Herr! Er läßt Euch sagen: er komme in Frieden, und bringe frohe Botschaft.

Kirchberg. (kopfschüttelnd)

Graf Sontheim, und frohe Botschaft — wie reimt sich das? Wo dieser Graf sonst hintrat, da folgte ihm auch Elend, Verrath und Jammer. Doch wir wollen's hören! Führe ihn hieher, und bringe uns einen Morgen-inbiß!

Philipp.

Gleich, edler Herr! [geht]

Kirchberg. (allein)

Sontheim — zu mir — und mit froher Botschaft? Fast möchte ich ahnen, daß dahinter eine neue Büberei steckt! Sei auf deiner Hut, Alter; du sollst auf irgend eine Weise überlistet werden: aber wie? das wird sich zeigen. Fangen sollen sie mich so leicht wenigstens nicht!

Dritte Scene.

Kirchberg. Graf Sontheim.

Kirchberg. (ihm entgegen)

Willkommen, Herr Ritter, auf meiner einsamen Burg! Ihr kommt in ein Trauerhaus; mithin seid mir um so willkommner, wenn Eure Botschaft wirklich so ist, wie Ihr sie verkündet habt! Fürchterliche Stürme sind über mich ausgebrochen, und haben meinen alten Kopf

zerrüttet! Ich bedarf nothwendig einer fröhlicheren Mähre.

Philipp, ein Knappe (bringt Brot und Wein)

Sontheim.

Ich komme Euch wol sehr unerwartet, Herr Ritter?

Kirchberg.

Eure Erscheinung hat mich überrascht — das kann ich nicht leugnen! Doch wenn Ihr ein Bote des Friedens seid, so segne ich Eure Ankunft. Es thut mir in der Seele wohl, mich auf eine solche Art geirrt zu haben. Kommt, sezt Euch her zu mir! beim Morgenzinbiß wollen wir einander unsere Herzen öffnen! Der Wein stimmt das Herz sanfter und verträglicher — vielleicht, daß wir uns verständigen. Gebeugt durch das Schicksal, biete ich zuerst Herz und Hand dar!

Sontheim.

Das hoffe ich!

Kirchberg.
(indem er einschenkt und anstößt)

Nun also, auf gute Nachricht!

Sontheim. (erwidernd)

Und auf ewige Freundschaft!

Kirchberg.
(indem er ihn fest und ernst ins Auge fasst)

Graf, kommt dieser Wunsch aus Eurem Herzen?

Sontheim.

Wahrlich, ich wünsche nichts sehnlicher!

Kirchberg.

Nun denn, so hat die Welt sich umgekehrt, und — ich wills glauben.

Sontheim.

Aufrichtig, Ritter Kirchberg! Nicht wahr, Ihr haltet mich für Euren Feind?

Kirchberg. (zuckt die Achseln)

Nach Vorfällen zu urtheilen —

Sontheim. (schnell einfallend)

Mögt Ihr Ursache haben, dieses zu glauben; aber Ihr habt mir Unrecht gethan! Der Mensch hängt von Umständen ab, das wisst Ihr. Diese Umstände zwangen auch mich, so gegen Euch zu handeln; mein Herz war

nicht dabei. Euer persönlicher Feind war ich nie. Um Euch dieses zu beweisen, darum bin ich hier!

Kirchberg.

In der That, Ritter, es sollte mir lieb sein, selbst um Eurentwillen lieb sein, wenn ich mich in Euch geirrt hätte. Redet, ich bitte Euch; ich bin begierig zu hören!

Sontheim.

Nicht wahr, das Schicksal Eures Freundes geht Euch sehr zu Herzen?

Kirchberg. (bewegt)

Ich bitte Euch, Herr Ritter, dies Kapitel —

Sontheim.

Soll uns gegenseitig verständigen!

Kirchberg. (schnell)

Bringt Ihr mir Hoffnung zu seiner Rettung?

Sontheim.

Gewißheit — wenn Ihr anders selbst es wollt!

Kirchberg. (heftig und erwartend)

Graf, Gott verzeihe Euch die Sünde nie, wenn Ihr mich täuscht!

Sontheim. (lächelnd)

Nicht doch, wunderlicher Mann! Ich will Euren Freund retten, der jezt noch in Kyburgs Fesseln schmachtet! In wenig Stunden soll er in Euren Armen liegen — kann ich mehr thun, um Euch meine Freundschaft zu beweisen?

Kirchberg. (mit großem freudigem Gefühl)

Nein, wahrlich nein! O, diese Freude — wenn es Euch ein Ernst darum ist, sie mir zu bereiten, so lohne sie Euch Gott, und tilge damit alle Eure Sünden!

Sontheim. (fährt gelassen fort)

In Eurer Hand schwöre ich es: ich will Toggenburg retten — in wenig Stunden ihn retten — doch wird es ein kleines Opfer kosten!

Kirchberg. (froh und hingebend)

Fordert, was Ihr wollt, so viel Ihr wollt — ich wills opfern; nichts ist mir zu theuer! Nehmt meine Güter, wenn sie Euch lohnen, und ich wandere mit Toggenburg und Ida blos und baar fort, und bin dennoch glücklich! Fordert meinen alten Kopf; gerne sterbe ich für ihn!

Sontheim.

Nichts von alle dem, lieber Freund! Ich habe nur eine einzige kleine Bitte — aber sie betrifft das Glück meines Lebens!

Kirchberg. (herabgesunken und ahnend)

Das Glück Eures Lebens?

Sontheim.

Ich bitte Euch um die Hand Eurer Tochter!

Kirchberg. (betäubt und heftig)

Darum also zischte die Schlange?

Sontheim.

Was dünkt Euch zu diesem Antrage?

Kirchberg. (ernst)

Daß Ihr in der Kunst, Menschen zu quälen, Euren Meister sucht.

Sontheim.

Was soll ich aus dieser Antwort machen?

Kirchberg.

Was Euch beliebt! Wir sind geschieden.

Sontheim.

Und Eure Tochter? —

Kirchberg.

Kann und soll nie die Eurige werden.

Sontheim.

Warum nicht?

Kirchberg. (heftig)

Weil — [an sich haltend] doch, erspart mir die Antwort!

Sontheim.

Ich bitte darum!

Kirchberg.
(seine wahre Meinung verbergend)

Ida ist verlobt — ihr Herz gehört dem unglücklichen Grafen. Wie es ihm auch ergehen mag — sie wird nie einen Andern lieben!

Sontheim.

Wozu bedarf es das? Ihr seid Vater.

Kirchberg.

Vater — nicht Tirann! und um Eurentwillen will ich es nicht werden!

Sontheim.

Ihr gebt mir also Eure Tochter nicht?

Kirchberg.

Wozu die weitere Frage? Natur und Schicksal stellen sich dem entgegen! Auch weiß ich es ja, daß Ihr um Leonoren von Kyburg werbet.

Sontheim. (hingeworfen)

Ich liebe sie nicht. Politik schloß diese

Verbindung; die Liebe zu Eurer Tochter zerriß sie! Ritter, ich bitte Euch, bedenkt Euren Vortheil, und verwerft meinen Antrag nicht! Ohne mich ist Toggenburg verlohren. Wenn ich aber zu Eurer Partei trete, so wird er gerettet, und Kyburg gedemüthigt!

Kirchberg. (ernst und heftig)

Zeitliche Vortheile und Kindesglück — Ihr mögt allenfalls im Stande sein, das Leztere dem Ersteren zu opfern; ich nicht.

Sontheim.

Ihr wollt also mein Rettungsmittel nicht?

Kirchberg. (fest)

Nein, das Opfer wäre schrecklicher, als der Gewinn! Es thut mir nur leid, daß ich das Zischen der Schlange nicht sogleich bemerkte, und mich einen Augenblick davon kirren ließ.

Sontheim.

Ritter, bei Gott! ich räche mich fürchterlich, wenn Ihr —

Kirchberg. (heftig einfallend)

Stille! kein Wort weiter davon! Rache

sieht Euch so ähnlich; aber ich erwarte sie mit männlichem Muthe. Geht hin, und thut, was Ihr nicht lassen könnt — Ihr seid mir nicht fürchterlich! Ehrte ich das Gastrecht nicht, so solltet Ihr so nicht entkommen; aber ich will kein Schurke werden um Eurentwillen, und somit geht in Frieden. Nur das muß ich Euch noch sagen: Ihr seid ein gewissenloser Mensch, der das Schwert führt zur Unterdrückung der Unschuld, und sich mästet mit den Thränen der Leidenden! Witwen und Waisen verfluchen Euch, und schreien zu Gott um Rache! Ihr seid eine giftige Beule am Körper einer ehrsamen Ritterschaft, und es wäre Zeit, daß man Euch wegschnitte. Und einem solchen Menschen sollte ich meine Tochter geben? lieber dem geringsten meiner Knechte. Darum gehabt Euch wohl! wir sprechen uns heute hoffentlich zum lezten Male. Bereitet Eure Rache; es wird Euch ja nicht schwer fallen, etwas auszusinnen, um mir von der schmerzlichsten Seite beizukommen! Immerhin; ich erwarte alles mit ruhiger Fassung. Es kommt ein Tag, wo wir beide gegen ein-

ander gestellt werden — bis dahin Gott befohlen!

Sontheim. (in schäumender Wuth)

Ha! Unbesonner, Ihr habt selbst Euer Urtheil gesprochen!

Kirchberg. (kurz abgebrochen)

Gehabt Euch wohl! [ruft in die Scene:] He da! Knappe! [der Knappe erscheint]

Kirchberg. (zu ihm:)

Begleite den Ritter bis vors Burgthor! — [zum Grafen mit Kälte] Nochmals Herr Graf, gehabt Euch wohl!

Sontheim. (mit Ungestüm)

Ha, diesem Schimpfe soll die blutigste Rache folgen! [mit dem Knappen ab]

Vierte Scene.

Kirchberg. (allein)

Geh, schlechter Mensch! Ha, das hat mein Blut ein wenig in Wallung gesezt, und meine

Erstarrung gehoben! Ich bin wieder ich selbst. Nun mag kommen, was kommen will, ich bin auf das Schrecklichste gefasst! Gott entscheidet über mein Schicksal, und wird mir Kraft geben, zu überwinden! (geht ab.)

Fünfte Scene.

Graf Heinrich. Philipp, ein Knappe.

Heinrich.
(tritt mit geschlossenem Visier ein, und zeigt eine wilde Unruhe)

Rufe Deinen Herrn!

Philipp, Knappe. (bedenklich)

Aber, edler Herr —

Heinrich. (ungestüm)

Ich bin kein Feind; Du siehst ja, daß ich unbewaffnet bin; was fürchtest Du denn?

Philipp, Knappe.

Verzeiht, Herr Ritter — Eure Erscheinung hat so viel Sonderbares — Ihr drangt so ge-

waltsam über die Brücke bei mir vorüber; Ihr durcheilt die Gemächer als ein alter Bekannter; Euer ganzes Benehmen ist so auffallend, wild und ungestüm. Ich muß Euch bitten, mir Euren Namen zu sagen, wenn mein Ritter Euch sprechen soll.

Heinrich.

Meinen Namen erfährst Du nicht — nur dem Ritter allein darf ich mich entdecken — doch hege ich nichts Unziemliches. Geh', ruf' ihn, sag' ich!

Philipp, Knappe.

Nun, meinetwegen — aber — [im Abgehen für sich] sonderbar bleibt es doch immer.

[geht]

Heinrich.
(allein; in heftiger Bewegung)

Laß es gelingen, Allgütiger! gieb mir Kraft, die Geliebte zu retten, und ihre Aufopferung zu belohnen! Dies soll die lezte Fehde sein. Am Altare der Freundschaft lege ich dann meine Waffen nieder, und weihe mich ganz den stillern Scenen eines reinen häuslichen

Glücks. O, nur noch diesmal laß es gelingen, nur diesmal noch!

Sechste Scene.

Heinrich. Kirchberg. Philipp, der Knappe.

Kirchberg.

Willkommen, edler Ritter! was steht zu Euren Diensten?

Heinrich. (heftig)

Schickt Euren Knappen fort, wenn ich Euch antworten soll.

Kirchberg. (zum Knappen.)

Verlaß uns!

Philipp, Knappe.
(mit mißtrauischer Drohung)

Ich bleibe in der Nähe — doch werde ich nicht horchen! [geht]

Kirchberg.

Nun sind wir allein, Herr Ritter, nun lasst mich Euer Gesicht sehen, und Euren Auftrag vernehmen!

Heinrich.

(reisst den Helm ab, und wirft sich dem Alten zu Füßen)

Vater!

Kirchberg.

(in sprachloser Verwunderung, halb liegend)

Heinrich von Toggenburg!

Heinrich.

Ich bin es, Vater, ich bin es; gerettet durch ein schweres Opfer!

Kirchberg. (mit großer Erhebung)

Gott, du hast mein Gebet erhört! Gelobet sei dein Name! [will forteilen]

Heinrich. (hält ihn auf)

Wohin, Vater?

Kirchberg. (in freudiger Eile)

Meiner Tochter Freude verkünden, daß ihre bleiche Wange sich wieder röthe!

Heinrich.

Um Gotteswillen, mein Vater, bleibt — und verrathet mich nicht!

Kirchberg. (will sich losmachen)

Wie?

Heinrich.

Ich lasse Euch nicht, Vater; ich lasse Euch

nicht! Ein Schritt von hier vollendet mein und Euer Unglück! Wenn Euch Euer Leben, das Leben Eurer Tochter lieb ist, so bleibt, und hört mich ruhig an!

Kirchberg.
(der alles nur halb beobachtet hat)

Unmensch! halte mich nicht länger, damit ich meine Tochtet rette! [schreiend:] Laß mich los, sage ich Dir; laß mich los!

Philipp. Knappen. (stürzen herein)

Was gibts hier? [bleiben verwundernd stehen] — der Graf von Toggenburg!

Heinrich. (mit Ungestüm)

Wer rief euch, ihr Buben? Fort von hier!

Knappen. (im Abgehen:)

Welch' sonderbare Begegnung! (ab.)

Heinrich.
(zu Kirchberg, der sich noch immer nicht zu fassen weiß:)

Vater, Euer Ungestüm hat alle meine Hoffnungen vernichtet! Unerkannt musste ich bleiben, wenn alles gelingen sollte! Jezt werden die lauschenden Knappen meine Befreiung ausposaunen, und alles kann dadurch hintertrie-

ben werden. Vater, Vater, Gott vergebe es Euch, wenn Ihr selbst daran Schuld seid, daß Eure Tochter blutet!

Kirchberg. (vor Angst zitternd)

Was sagt Ihr? Meine Tochter —?

Heinrich.

— liegt an meiner Stelle im Kerker! —

Kirchberg. (erschüttert und tief gebeugt)

Allmächtiger Gott! treffen deine Donner mich allein?

Heinrich.

Als ein rettender Genius erschien sie mir in einem Augenblick, da ich an keine Rettung mehr dachte! Sie durchdrang die Mauern meines Kerkers, mit dem festen Vorsatze: entweder mich zu befreien, oder mit mir zu sterben! Ich konnte ihrer Ueberredungskraft nicht widerstehen, und ich entfloh, weil mich die Gewißheit belebte, daß ich auch sie retten könnte. Aber dieser Gewißheit habt Ihr selbst Hindernisse in den Weg gelegt! Nur unerkannt, wollte ich mich Euch zeigen, wollte mit Euch die Mittel verabreden zur Befreiung Eurer

Tochter

Tochter! Diesen Plan habt Ihr, wenn nicht vereitelt, doch sehr erschwert! Kyburg wirds nun schnell erfahren, daß ich frei bin, wird den Betrug entdecken, und wehe dann Eurer Tochter!

Kirchberg.

Unglücklicher, was hast Du gethan?

Heinrich.

Keinen Vorwurf, Vater! es war nicht Feigheit, daß ich floh; aber wer konnte der holden Zauberinn widerstehen? Was ich that, darüber blieb mir keine weitere Wahl! Entweder ich mußte mich retten, oder mit Ida sterben. Unerschütterlich war ihr Entschluß; sie verließ den Kerker nicht mehr, auch wenn ich geblieben wäre. Was blieb mir also übrig? Ich musste ihr folgen, meine Rettung aus ihrer Hand annehmen, und auf die ihrige bedacht sein. Ach, es war alles so gut eingeleitet — Eure Uebereilung hat viel verdorben.

Kirchberg. (in halber Verzweiflung)

Heinrich, Heinrich, gieb mir meine Tochter wieder, oder zerspalte meinen grauen Kopf, daß ich nicht als ein Wahnsinniger vollende!

Heinrich.

Nur ruhig, Vater, nur ruhig! Durch wilde Verzweiflung wird nichts gut gemacht. Hier gilts eine rasche entschlossene Handlung! Rettung ist möglich, muß möglich werden, und sollte ich die Hölle stürmen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Kyburg, sobald er den Betrug erfährt, mit der Hinrichtung seines Opfers eilt. Wir müssen ihm zuvorkommen! — Wir senden Eilboten nach meiner Veste Toggenburg, daß alles von Knechten herbeigeführt werde, was nur bei der Hand ist — Ihr selbst sammelt so viel Leute, als Ihr in der Eile aufbringen könnt. Vor Abend muß alles, so still als möglich, hier beisammen sein. Sobald die Nacht einbricht, verbergen wir uns in der Nähe des Denkmals, das Kyburg seinem Sohne hat setzen lassen. Da wird, da muß sich alles entscheiden. Ida kann nicht anderswo geopfert werden, als dort, denn Kyburg hat's geschworen. Wir überfallen die Begleiter des Grafen, besiegen sie, und wenn ihrer eine Legion wäre —, retten die Geliebte

und bringen sie im Triumpfe hieher; sie sinkt in Eure Arme, und — Freude und Glück kehren wieder in dieses Trauerhaus ein. Bis dahin seid ruhig, und bau't auf Gott und Ida's Tugend!

Kirchberg. (entschlossen)

Ich ziehe mit Dir, Heinrich! ....

Heinrich.

Ihr seid noch matt, lieber Vater! Besser ist es, Ihr bleibt daheim, und erwartet ruhig den Ausgang!

Kirchberg.

Und verzweifle unterdessen vor Ungeduld? Nein, ich ziehe mit euch! — Oder, soll ich weniger thun, um meine Tochter zu retten, als Kyburg that, seinen Sohn zu rächen? —

Heinrich.

Wenn Ihr es so wollt, Vater, so zieht mit, und seid Zeuge unseres Kampfes; nur vergesst nicht, alles so schnell und so heimlich als möglich zu besorgen!

Kirchberg. (in fürchterlicher Unruhe)

Ja, Heinrich, ja ich will! o Du sollst se-

hen, wie schnell ich zu Werke gehen werde! [vor Ungeduld zitternd] Ist denn der Abend noch nicht bald da? Ach, die Sonne geht auch heut' einen Schneckengang! Ja, was soll ich denn alles? Mich bereit machen, Boten aussenden, mich wapnen! Ha, ich will kämpfen, Heinrich, [redacted], Du sollst Dein Wunder sehen! Weißt Du, was ein Vater vermag? Nein, nein, das weißt Du nicht. Sieh' da! der Abend kömmt; die Sonne ist ihrem Untergange nahe, und ich Saumseliger bin noch nicht gewapnet! He da, Knappen, Knechte, meine Waffen! Schleicht denn alles hier so träge in der Burg umher, und es soll alles so lebhaft werden! Nun, ich will selbst alles besorgen; will eilen, daß wir fertig werden! [er nimmt in der Zerstreuung den Weinkrug mit, und läuft in großer Eile ab]

Heinrich.

(allein; sieht ihm lange mit großer Wehmuth nach)

Guter Alter, die Erwartung des Ausganges verwirrt dir den Kopf! Noch ist der Morgen nicht vorüber, und ehe der Abend kommt,

kann und muß noch viel geschehen; nur verhüte Gott das Schrecklichste! Nein, es wird alles gelingen; diese Kraft, die mich beseelt, zeigt mir den Weg der Rettung. Und wenn die Hölle mich umzingelte, und alle Teufel auf mich los stürmten — ich schlage mich durch, rette meine Ida, und trage sie mitten durch die Flammen der Hölle. Verzweiflung giebt Kraft, Liebe giebt Zuversicht! Ja, ich fühle einen Muth in mir, den nichts beugt, nichts erschüttert; der mich empor hebt über die grausenden Schrecknisse des Schicksals, und mich allen Gefahren trotzen lehrt. Komme es, wie es wolle! Ida, ich will dich befreien, oder im Kampfe für die große Unglückliche untergehen, und mit ihr sterben! [geht rasch ab]

Siebente Scene.

[Großer Saal in der Burg Kyburg.]

Kyburg.

(in Trauerkleidern, geht in großer Bewegung auf und ab)

Wieder eine Nacht schlaflos vorüber! Als

du noch lebtest, Wilhelm, als dein Feuerauge mir es noch verkündigte, daß ich wieder aufleben würde in meinem Sohne — da war es anders. Wehe den Mördern, die mich kinderlos machten! Ja, du sollst gerächt werden, mein Sohn, blutig gerächt werden. Jahrelang lechzte ich nach dem Augenblicke der Rache — er ist erschienen; dein Mörder ist in meiner Gewalt, und soll bluten! Kein Gott kann ihn schützen. Hinweg, Erbarmen und Menschlichkeit! Mit kaltem Blute haben sie gemordet, mit kaltem Blute will ich Rächer und Richter sein. Meiner Verzweiflung haben sie gelacht — ich will der ihrigen lachen!

Achte Scene.

Kyburg. Leonore.

Leonore.

(in Trauer, küßt dem Vater die Hand)

Wie befindet Ihr Euch, lieber Vater?

Kyburg.

Wie immer, mein Kind! Seit Wilhelm starb, ist dieses Herz todt für Freude!

Leonore.

Ihr überlasst Euch zu sehr dem Gram, lieber Vater! Ist nicht Finden und Verlust der Menschheit Erbtheil?

Kyburg.

Wol wahr, mein Kind; aber dieser gewaltsame Verlust! Hätte mir eine Krankheit den einzigen Sohn entrissen, ich würde mich getröstet haben, denn Gott hätte es gethan; aber daß die Menschen mir ihn entrissen, aus Bosheit und Rache mich kinderlos machten — das kann ich nimmer verschmerzen — diese Wunde wird ewig bluten, bis — meine Rache gesättigt ist.

Leonore. (bittend)

Lieber Vater!

Kyburg.

Was willst Du, mein Kind?

Leonore.

Erbarmt Euch des unglücklichen Grafen!

Kyburg. (vest und ernst)

Nein, bei dem Rächer des Meineids! Er muß sterben!

Leonore.

O Gott!

Kyburg.

Du bedauerst ihn?

Leonore.

Er ist ein Mensch, ein unglücklicher Mensch!

Kyburg.

Aber Deines Vaters Feind, Deines Bruders Mörder.

Leonore.

Dennoch bleibt er Mensch, und hat ein Recht auf Mitleid!

Kyburg.

Bring' mich nicht auf, Leonore!

Leonore.

Lieber Vater! Verzeihung ist edler, als Rache.

Kyburg.

Du bist ein Kind!

Leonore.

O, lasst mich ewig ein Kind bleiben, damit ich nicht sehen darf, was ich jezt sehe!

Kyburg.

Nun, und was siehst Du denn so Furchtbares?

Leonore.

Den edelsten Mann seiner Zeit preisgegeben der wüthenden Furie einer unbegränzten Rachsucht.

Kyburg.

Pflicht und Schwur gebieten diese Rache — darüber kannst Du nicht entscheiden.

Leonore.

Doch, Vater, doch! Freilich, ich bin nur ein schwaches Mädchen, ohne viel Erfahrung, mit eingeschränkten Begriffen. Das Recht der Ehre, worüber die Männer streiten, ist mir unbekannt — dagegen kenne ich das Recht der Menschheit, das älter, ehrwürdiger und heiliger ist, als jenes. Und dieses Recht, von Gott und Menschen als Gesetz bestätigt, verbietet Blutrache.

Kyburg. (ernst und entschlossen)

Blut muß durch Blut abgewaschen werden; dagegen hilft nichts! Mein Sohn ist gemordet; nur das Blut des Mörders kann seinen Schatten versöhnen!

Leonore.

Verzeiht, lieber Vater! Wilhelm fiel ja im

Kampfe, nicht durch Meuchelmord! Wo ist hier die Blutschuld? Würdet Ihr anders gehandelt haben an Toggenburgs Stelle?

Kyburg. (weich)

Ja, mein Kind, ja, da sei Gott mein Zeuge!

Leonore.

Nun denn, so handelt auch jezt edler, als Eure Feinde. Sie haben Euren Sohn gemordet, gebt ihnen dafür Verzeihung und Frieden! Das wird sie mehr demüthigen, als wenn Ihr Eurer Rache ein blutiges Opfer bringt.

Kyburg. (finster)

Kein Wort weiter! Es bleibt dabei; Toggenburg muß sterben!

Leonore. (wirft sich vor ihm nieder)

Vater, Ihr habt mir den Grafen Sontheim zum Gemahl bestimmt; Ihr wisst, ich hasse ihn, denn er ist ein schlechter Mensch, ohne Mitgefühl, ohne Liebe. Aber ich schwöre es hier in Eure Hand: ich will Eurem Willen nicht widersprechen, ich will mich opfern, um Euch von einer That abzuhalten, die Euer ganzes Leben vergiftet! Ohne Wehklagen will ich zum Traualtar

treten, ohne Zittern das fürchterliche Ja aussprechen, und keine Thräne soll Euch das Elend verkünden, in dem Eure Tochter schmachtet! Nur schont des Grafen, und opfert Eure Rache auf dem Altare der Menschlichkeit! Mein freiwilliges Elend wird den Schatten meines Bruders versöhnen, und sein verklärter Geist wird Euch zurufen: „Vergebung, Vater!“

Kyburg.
(bewegt, aber nicht erschüttert)

Steh' auf, meine Tochter! Ich will Dein Unglück nicht; gebiete frei über Deine Hand; ich werde Dir den Grafen nicht aufdringen; aber was Du sonst forderst, kann ich nicht gewähren. Toggenburg muß sterben!

Leonore.

O mein Gott, so erbarme du dich seines Unglücks, und gieb ihm Kraft, die grause Stunde zu überstehen!

Neunte Scene.

Vorige. Konrad.

Konrad.

Der ehrwürdige Pater Hironymus wünscht Euch zu sprechen.

Kyburg.

Hironymus? In der That ein seltener Besuch. Führe ihn herein!

Konrad. (geht ab)

Kyburg. (halb zu sich)

Abermals ein Abgesandter an meine Menschlichkeit. Es ist umsonst; ich habe geschworen —

Leonore.

(indem sie abgehen will, mit Ernst und Nachdruck)

Vater, verzeih' Euch Gott Eure Härte!

Kyburg. (sanft)

Bleib', mein Kind, und schone meines blutenden Vaterherzens! Ich bin kein Unmensch, ich fühle das Schreckliche meiner Härte; aber ich muß! Meines Sohnes Blut schreiet um Rache, und ich habe sie angelobt!

Leonore. (ihn küssend)

O mein Vater!

Zehnte Scene.

Vorige. Der Pater.

Kyburg. (freundlich und gütig)

Willkommen, würdiger Pater! In der That eine seltene Erscheinung! Was bringt Euch so unerwartet zu mir?

Pater. (ernst, aber ruhig)

Ich komme im Namen der Menschheit, Herr Graf. Pflicht und Gefühl haben mich hieher geführt, nicht Ueberredung und Bitten! Ich hätte freilich früher kommen sollen; aber ich ermüdete auf dem Wege, und mußte in einer Köhlerhütte übernachten. Jezt bin ich da in heilsamer Absicht, eine gute That bei Euch zu vollenden!

Kyburg. (fest, aber nicht hart)

Ich weiß, was Ihr meint — aber Ihr kommt umsonst!

Pater.

Das hoffe, das glaube ich nicht! Menschheit und Religion stehen mit mir im Bunde — auch Euer Herz wird beistimmen!

Kyburg.

Nein, das kann nie geschehen! Ich ehre Euch, Pater; Ihr seid ein guter frommer Mann; aber die Gesetze der Ehre und der Wiedervergeltung kennt Ihr nicht! Im Kloster erzogen, blieb Euch Welt- und Menschenkunde fremd. Ueber ritterliche Handlungen vermögt Ihr nicht zu entscheiden!

Pater.

Doch — doch, lieber Graf! Es giebt nur ein Gesetz für Ritter und Mönche, — das hohe ewige Gesetz der Natur: Liebe zu Gott und den Brüdern! Das ist uns allen ins Herz geschrieben, und der hat es bestätigt, den wir als den Stifter unsers Glaubens verehren. Dies eine Grundgesetz muß uns bei allen unseren Handlungen leiten, und jede unserer Unternehmungen bestimmen! Niemand darf weiter gehen, als es dieses Gesetz erlaubt. [mit

Nachdruck] Niemand! dieses Gesetz ist der Altar, vor dem die Gottheit ihren Vertrag mit den Menschen, und die Menschheit ihren großen gegenseitigen Verein abschloß, der Alle zur Verträglichkeit bindet, alle auffordert zur versöhnenden Liebe!

Kyburg.

Sagt, Pater, wenn Ihr einen Sohn hättet, die Freude Eures Alters, der einzige Stab für Eure sinkende Hoffnung — und dieser Sohn würde Euch entrissen — auf eine hämische Art entrissen — was würdet Ihr thun?

Pater.

Mein Herz würde bluten, wie das Eurige!

Kyburg. (schnell)

Und Ihr würdet zur Rache eilen!

Pater.

Ich würde verzeihen, wie es einst Der that, dessen große Seele wir alle bewundern! Und wenn ich auch das Ideal dieser Vollkommenheit nicht erreichen, die Mörder meines Kindes nicht segnen könnte — fluchen, verfolgen würde ich sie nicht.

Kyburg.

Ihr habt gut reden; aber meinen Schmerz könnt Ihr nicht fühlen, den kinderlosen Vater könnt Ihr nicht erweichen! [er führt ihn an's Fenster] Seht dort, meines Sohnes Grab; hört dort, wie ich, seinen Geist winseln, daß ich die Rache, die ich ihm schwur, so lange verzögere; seht dort, wie ich, den mahnenden Schatten, der mich überall verfolgt, mir nirgends Ruhe läßt, und dann sagt: ob ich eidbrüchig werden kann, ob ich nicht durch Rache seinen Geist versöhnen soll?

Pater.

Die Unsterblichen wollen nur Versöhnung; auch der Geist Eures Sohnes fordert sie!

Kyburg.

Nein, Rache, Rache winselt er; dies ist das Einzige, was ich höre! Toggenburg muß sterben, oder ich verzweifle!

Pater. (ernst und feierlich)

Graf, es kommt eine Stunde, wo die Welt und die Dinge darinn uns anders erscheinen, als bisher; wo der Tand des Ruhmes verschwindet,

und der Rausch der Ehre verfliegt! In dieser Stunde, Graf, da bleibt uns nur das Bewusstsein, und eine reiche Erndte folgt einer schönen Aussaat! Wenn dann unser Herz bei der Rückerinnerung der Vergangenheit sanft und ruhig zu uns spricht, so eröffnet sich uns eine fröhliche Ansicht; heiter blicken wir zurück, und unser brechendes Auge labt sich noch einmal an dem Guten, das wir gethan, an dem Frieden, den wir gestiftet haben!

Kyburg.

Eure Worte dringen ans Herz, alter Mann; aber mein Gelübde lösen sie nicht! Toggenburg sterbe; Kirchberg mag leben! An dem einen Opfer soll mir genug sein; ich will das andere nicht weiter verfolgen. Das ist alles, was ich thun kann, ist mehr, als meine Feinde verdienen!

Pater.

Das ist nichts, Herr Graf, oder doch nur sehr wenig! Euren Blutdurst befriedigt Ihr, wie ein gemeiner Tirann, und dann spielt Ihr den Großmüthigen, um Euch bewundern zu

lassen. Wer nichts ganz thun will, der prahle ja nicht mit seiner Tugend! Stirbt Heinrich, so muß ich Euch als den Mörder Ida's und ihres Vaters verfluchen.

Kyburg. (mit rollenden Augen)

Pfaff!

Pater. (mit Würde)

O, nicht diesen Blick, nicht diesen Ton, er ist Eurer unwürdig! Ich habe siebenzig Jahre gelebt, und weiß für die Tugend zu sterben! Ich gehe jezt, Herr Graf, denn ich fühle, daß ich Euch nichts mehr sagen kann, um Euch zu erschüttern. Ich überlasse Euch Gott und Eurem Gewissen! Wollt Ihr eine ganze Familie zu Grunde richten, und den Fluch der Menschheit auf Euch laden, so thut es. Auch dem furchtbarsten Wütherich ist ein Ziel gesteckt, das er nicht überschreiten darf. Bleibt Ihr bei Eurem Rachgedanken, so erscheine ich dort als Euer Ankläger, und dann werdet Ihr zittern vor dem Manne, den Ihr jezt mit dem verächtlichen Worte Pfaff von Euch gewiesen habt! [er will gehen, indem tritt der Graf Sontheim ein]

Eilfte Scene.

Vorige. Graf Sontheim. Einige Knappen.

Sontheim.
(packt ungestüm den Pater an die Brust)

Ha! gut, daß ich Dich noch hier finde, alter Bösewicht!

Pater. (sehr ruhig)

Ihr irrt Euch wohl in der Person, Herr Graf?

Sontheim.

Hinweg mit der frommen Larve, grauer Heuchler!

Leonore.
(die sich nicht länger halten kann)

Das duldet Ihr, mein Vater?

Kyburg. (ernst und verweisend)

Ritter, was soll dieses anmaßende Verfahren?

Sontheim.

Verzeiht; aber ich denke auf Euer Bestes. Verrath und Meuchelmord haben sich gegen

Euch verschworen. Dieser graue Verräther leitet die Maschiene!

Pater. (immer ruhig und gefaſſt)

Verrath kam mir nie in den Sinn! Retten wollt' ich, nicht morden!

Sontheim.

Das wird sich zeigen! Ihr Knappen, im Namen Eures Herrn übergebe ich Euch diesen grauen Bösewicht! Bindet ihn, und werft ihn in ein festes Gefängniß!

Wolf, Knappen. (durch einander)

Wie? den frommen wackern Pater Hieronymus? Nimmermehr!

Sontheim. (wild)

Thut Eure Pflicht, sage ich!

Kyburg. (einfallend)

Jezt ists genug; nicht weiter, Herr Ritter! Aber noch einmal wiederhole ich meine Frage: was soll dieses seltsame Betragen? (zu den Knappen:) Ihr geht hinaus! (Knappen gehorchen)

Kyburg. (fortfahrend)

Euer Benehmen, Herr Graf, ist mir räth-

selhaft und unerklärlich! Was soll diese Anmaßung? Ihr scheint es ganz zu vergessen, daß ich hier Herr bin, und Ihr nur ein Fremdling auf meiner Burg! Was habt Ihr gegen diesen Mann? Er ist mein Gast, so wie Ihr, und ich kenne und ehre die Rechte, die er als ein solcher zu fordern hat!

Sontheim.

Er ist ein Bösewicht, einverstanden mit Euren Feinden, verschworen mit ihnen zu Eurem Verderben!

Kyburg. (forschend)

Ist das wahr, Hironymus? ist das wahr?

Pater.
(mit unerschütterlicher Ruhe)

Seh' ich denn einem Verräther ähnlich?

Sontheim.

Glaubt ihm nicht! der graue Heuchler täuscht durch seine Larve. Höret, was geschehen ist, was mich so ungestüm macht, und behaltet Eure Fassung! Toggenburg ist frei; durch die Künste dieses heillosen Betrügers entfloh er in der vergangenen Nacht.

Kyburg.
(vor Wuth lautauf schreiend)

Frei? — frei?

Sontheim.

Hätt' ich das Bubenstück nur ahnen können, im Werden hätte ich es erstickt, — aber es war fein angelegt.

Kyburg.

O daß ich Gottes Blitze hätte, meine Feinde damit zu zerschmettern! Toggenburg frei? — Graf, durch diese Nachricht habt Ihr Euch mir ewig verhasst gemacht! Toggenburg frei? und mein Gelübde — und meine Rache! — Ha, warum bin ich nicht allmächtig!

Leonore. (angstvoll bebend)

O Vater, Ihr seid fürchterlich!

Kyburg. (stößt sie von sich)

Fort, Schlange! auch du hast dich gegen mich verschworen!

Sontheim.

Geht, Fräulein! Gönnt dem Vater den gerechten Schmerz über eine fehlgeschlagene Hoffnung!

Leonore. (misst ihn mit einem großen Blick, und wendet sich unwillig von ihm ab.)

Ungeheuer!

Kyburg. (heftig zum Pater)

Alter, hast Du Antheil an dieser bübischen Verrätherei? Vertheidige Dich! Kannst Du das nicht, so sei Dir Gott gnädig!

Pater. (ganz gefasst)

Ritter, ich bin ein Greis, und habe sterben gelernt! Wenn Ihr glaubt, daß ich schuldig sei, so lasst mich opfern; ich werde nicht um Rache schreien! Aber, wie mögt Ihrs nur denken, daß ich an Toggenburgs Befreiung Antheil habe? Ich wusste, daß er frei war, und kam hieher, um sein Leben zu bitten — reimt sich das? — Ist es geschehen, ist er frei, so hat ein Engel ihn gerettet; aber, leider war ich dieser Engel nicht!

Sontheim. (spottend)

So dreist und kühn, grauer Lügner! In welcher Schule hast Du das erlernt?

Pater.

Darauf antworte ich Euch nicht einmal! ich

weiß es, Ihr haßt mich persönlich; das ist mir lieb; denn es beweist, daß ich besser bin, als Ihr!

Kyburg. (heftig)

Alter, weißst Du etwas von diesem Betruge? —

Pater.

So wahr meine Seele lebt, ich habe ihn nicht einmal geahnet! auch ist es nicht wahrscheinlich, daß das Ganze mehr als ein bloßes Gerücht ist. Ihr habt ja noch nicht untersucht! Ist es denn das erstemal, daß Euch Dinge erzählt werden, die ganz ohne Grund sind?

Kyburg.

Auch wahr! Woher kam Euch denn die Nachricht, Herr Ritter?

Sontheim.

Woher? — alle Straßen sind voll davon! Der Burgvogt von Kirchberg schickte mir einen Boten zu, und ließ mich fragen: „Warum wir „unser Bauer nicht vester verschlossen, daß der „Vogel so leicht entwischen könne!“ Ich antwortete: „wohl hätten wir unser Bauer vest

„verschlossen!“ — Da lachte der Bube: „Tog-„genburg ist bei unserm Herrn; wir alle haben „ihn gesehen!“ So sagte er, und sprengte lächelnd davon.

Kyburg. (nachdenkend)

Viel Wahrscheinlichkeit, und doch kann es eine bloße Mähre sein! Davon will ich mich gleich überzeugen. [er ruft in die Scene:] Konrad! [für sich:] Ist die Nachricht erdichtet, und Toggenburg noch nicht frei, so soll er morgen sterben, damit ich meiner Sorge entledigt und meine Rache befriedigt werde.

Zwölfte Scene.

Vorige. Konrad.

Konrad.

Was beliebt Euch, edler Herr?

Kyburg.

Wo hast Du deinen Gefangenen?

Konrad.

Im Thurm.

Kyburg.

Man sagt, er soll entflohen sein!

Konrad. (ruhig lächelnd)

Das ist nicht möglich!

Kyburg.

Man will ihn schon heute Morgen auf Kirchberg gesehen haben!

Konrad.

So müsste er in doppelter Gestalt herumwandern.

Kyburg.

Man sagt es aber für gewiß!

Konrad.

Lasst Euch doch von verläumderischen Zwischenträgern nichts weismachen, edler Herr! — Euer Gefangener ist so gewiß in vester Verwahrung, als ich hier vor Euch stehe; er müsste sich denn ein Loch durch den Boden gegraben haben.

Kyburg.

Bist Du deiner Sache auch ganz gewiß?

Konrad.

So gewiß, daß ich darauf sterben wollte! Noch vor einer Stunde brachte ich ihm sein Mor=

genbrot; er schlief zum erstenmal in zwei Tagen; Gott Lob! dachte ich, und schloß sachte wieder zu.

Kyburg. (für sich)

Es soll sein lezter Schlaf sein! — [laut zu Konrad:] Geh, bereite ihn vor; sag' ihm, daß er morgen mit Tagesanbruch sterben müsse!

Konrad.

Wie? edler Herr! morgen schon?

Leonore.
(angstvoll die Hände ringend)

Morgen schon soll er sterben?

Kyburg. (entschlossen)

Morgen! das bleibt unwiederruflich. Ich muß Ruhe haben! [zu Konrad:] Geh, und besorge alles! Und Du [zu Leonoren:] schweig' mit deinem Gewinsel — mich erschüttert nichts mehr!

Konrad.

So stehe Gott ihm bei in seiner Todesnoth!

[geht bewegt ab.]

Kyburg. (zu Sontheim)

Eure Nachricht war also falsch, Herr Graf!

Sontheim.

Noch begreife ich das alles nicht! — Aber Ihr habt Recht, daß Ihr seine Todesstunde beschleuniget.

Kyburg. (zum Pater)

Wollt Ihr bis morgen in meiner Burg verweilen?

Pater.

Um diese Erlaubniß wollte ich Euch so eben ersuchen. Ich danke Euch dafür, Herr Graf! Ja, ich will mit ihm gehen, ich will ihn trösten in seiner lezten Todesangst. Das Herz wird mir brechen, das weiß ich; aber ich habe denn doch meine Pflicht gethan! [geht ab.]

Kyburg.

Und ich — will Anstalt machen! [sanft zu Leonoren:] Weine nicht, meine Tochter; bedaure deinen Vater, daß er grausam sein muß!

[geht ab.]

Leonore. (folgt ihm)

Dreizehnte Scene.

Sontheim.
(allein, mit hämischer Schadenfreude:)

Geht nur! der Tag der Wiedervergeltung erscheint, und meine Rache wird gesättigt. Mehr will ich nicht! Kirchberg, der stolze Feind, liegt im Staube, — und Ida, die hochbelobte Ida winselt verzweifelnd zu meinen Füßen! So weiß Sontheim sich zu rächen für verachtete Liebe, für Stolz und Uebermuth! [er blickt in die Scene] — da kömmt Leonore zurück! Wie sie einherschleicht, die süße Schwärmerin! Ihr Anblick mahnt mich eben nicht freudig! Wäre es nicht um der großen Vortheile willen, die diese Verbindung mir eintragen soll, — noch heut' würde ich diesen lästigen Vertrag aufheben! —

Vierzehnte Scene.

Sontheim. Leonore.

Sontheim. (mit verstellter Zärtlichkeit)

Meine Leonore!

Leonore. (wendet sich mit Schauder von ihm ab)

Du noch hier, Ungeheuer?

Sontheim.

Was fehlt Euch, holde Schwärmerin?

Leonore.

Nichts, das Euch anginge!

Sontheim.

Warum zürnt die holde Braut ihres Dieners?

Leonore.

Braut? Nein, Gott Lob! so weit ist's noch nicht!

Sontheim.

Nicht? Nun, so wird es doch bald dahin kommen!

Leonore.

Nie — o Gott sei Dank! nie —

Sontheim.

Euer Scherz wird bitter!

Leonore.

Scherz? Mit Euch? Jezt wäre es auch Zeit dazu — jezt, da Eure teuflische Kunst den gütigen Vater zu einem blutdürstigen Tirannen gemacht hat!

Sontheim.

Eures Vaters Rache ist gerecht!

Leonore.

Gerecht? Mensch, was gilt Dir Gerechtigkeit?

Sontheim.

Ich habe keinen Antheil an diesem Vorfalle!

Leonore.

Keinen Antheil? — O des heuchlerischen Buben!

Sontheim. (entrüstet)

Fräulein —!

Leonore.

O, spare Deine Drohungen! Du bist mir zu verächtlich, als daß ich darüber nicht lachen sollte!

Sontheim.

Wäret Ihr kein Weib — ich würde dies schrecklich ahnden!

Leonore.

Habt Ihr denn schon je mit einem Manne gekämpft?

Sontheim.

Fräulein! beim allmächtigen Gott —

Leonore. (einfallend)

O schwöre beim Teufel — und ich glaube Dir eher! — dieser ist Dein Schutzpatron: dem hängst Du an; den Gott der Liebe und der Sanftmuth hast Du nie gekannt! — Nun, Du wolltest ja schwören? Warum schweigst Du?

Sontheim.

Weil Ihr wahnsinnig seid — weil ich diesen Schimpf rächen werde!

Leonore.

Wann? —

Sontheim.

O! seid nur erst mein Weib, dann —

Leonore.

Ich Dein Weib? ich Dein Weib? — Mensch, was fällt Dir ein?

Sontheim.

Was längst verabredet, längst abgemacht ist!

Leonore.

Es ist vorbei. Mein Vater entbindet mich; meine Hand ist frei, — und eher will ich Dich damit würgen, als sie Dir am Altar reichen!

Sontheim.

Nein, das geht zu weit!

Leonore.

Begreifst Du die Möglichkeit nicht? Du Schwachkopf! Zum Morde konntest Du meinen Vater überreden, weil hier die eigne Rache mit ins Spiel kam; aber zum Verderben seines Kindes wird er Dir nie die Hand bieten. Feierlich hat er es mir zugesagt, mich zu keiner Verbindung zu zwingen, am wenigsten mit Dir! Knirsche nur mit den Zähnen, Unmensch! weide Dich an dem Elende, das Du bereitest; vollende das Bubenstück, das Du angefangen; triumpfire auf Toggenburgs Leiche! Der Tag der Rache erscheint, und — Du bist verlohren!

(schnell ab.)

Sontheim. (allein)

Ha! was war das? Sollte Kyburg zurücktreten, so gingen alle meine gehofften Vortheile verlohren — dem muß man zuvorkommen! — [will abgehen; an der Thür begegnet ihm Ritter Waldsee.]

Funfzehnte Scene.

Sontheim. Waldsee.

Sontheim. (rasch und heftig)

Was wollt Ihr?

Waldsee. (kalt und kurz)

Nichts mit Euch! —

Sontheim.

Mit wem denn sonst?

Waldsee.

Mit dem irregeleiteten Kyburg!

Sontheim.

Was wollt Ihr bei dem?

Waldsee.

Euch entlarven!

Sontheim.

Ritter! —

Waldsee.

Ihn zurückhalten von einer schrecklichen That.

Sontheim.

Ihr seid mein Vasall!

Waldsee.

Gewesen! Ihr selbst habt mich meiner Lehnspflicht entbunden!

Sontheim.

Ach, es war Uebereilung! Ich nehme Euch wieder auf; ich gebe Euch die abgenommene Burg zurück, und noch mehr dazu. Nur verlasst sogleich diesen Ort!

Waldsee.

Ich mag nicht mehr Euer Vasall sein!

Sontheim.

Warum nicht?

Waldsee.

Weil es Euch leicht einfallen möchte, mich zu einer neuen Büberei zu gebrauchen!

Sontheim.

Verräther!

Waldsee.

Es ist ein schöner Verrath, wenn man die Tugend dadurch retten kann!

Sontheim.

Fort, sage ich, den Augenblick!

Waldsee.

Nicht von der Stelle, bis ich den Ritter gesprochen habe!

Sontheim.

Das soll Euch nicht gelingen!

Waldsee.

Wer wird mirs wehren?

Sontheim.

Ich! (zieht sein Schwerd, und stellt sich ihm gegenüber)

Waldsee. (kalt)

Herr Ritter, Ihr wisst, wo ich zu finden bin; aber hier schlage ich mich nicht.

Sontheim.

Feiger, Du mußt!

Waldsee.

Wir sind Beide Fremdlinge auf dieser Burg!

Sontheim.

So schlage ich Dich nieder!

Waldsee. (zieht)

Was soll das bübische Schwerdspiel? (schlägt ihm kalt das Schwerd aus der Hand]

Sontheim.

Tod und Teufel! [ergreift das Schwerd wieder, und dringt aufs neue auf ihn ein]

Sechzehnte Scene.

Vorige. Konrad.

Konrad. (im Eintreten)

Welch ein Lärmen! Ei ei, ihr Herren, seit wann ist das Sitte?

Waldsee.
(steckt das Schwerd ein)

Dieser Mensch zwang mich zur Vertheidigung.

Konrad. (bedeutend zu Sontheim)

Herr Graf, Ihr wisst, daß mein Ritter das nicht gerne sieht! [zu Waldsee:] Was steht zu Euren Diensten, Herr Ritter?

Waldsee.

Ich komme, um Euren Herrn zu sprechen daran wollt' er mich hindern!

Konrad.

Warum das?

Waldsee.

Je nun, er hat seine Ursachen!

Konrad. (mit Bezug)

Und wol sehr wichtige? Nun, geduldet Euch nur einen Augenblick; ich rufe meinen Herrn! (geht ab.)

Sontheim.

Ha, diese Beleidigung soll nicht unvergolten bleiben! (geht ab)

Waldsee. (ihm nachrufend)

Ich erwarte das! [allein] Geh nur, heilloser Bube! vielleicht gelingt es mir, deine Tücke zu vernichten! Kyburg ist gut; zwar stellt sich das Phantom der Rache, der beleidigten Ehre in den Weg; aber vielleicht kann ich es forträumen, und auf dies Vielleicht will ich es wagen. Er kommt!

Siebenzehnte Scene.

Waldsee. Kyburg. Konrad.
(der sogleich abgeht)

Kyburg.

Willkommen, Herr Ritter! Wen begrüße ich auf meiner Burg?

Waldsee.

Ich nenne mich Waldsee, und war bisher Vasall des Grafen von Sontheim.

Kyburg.

Und seid es nicht mehr?

Waldsee.

Er nahm mir mein Lehn ab.

Kyburg.

Weßhalb?

Waldsee.

Er wollte mich zu Bübereien brauchen!

Kyburg.

Bübereien? Wie soll ich das erklären?

Waldsee.

Verzeiht, Herr Ritter! Ihr glaubt den

Grafen Toggenburg gefangen in ordentlicher Fehde?

Kyburg. (immer gespannter)

Wie denn anders?

Waldsee.

Ihr irrt Euch! Verrath brachte ihn in Eure Gewalt!

Kyburg. (heftig)

Verrath? Wie war das?

Waldsee.

Ein schändlicher, heimtückischer Verrath!

Kyburg.

Schlug ihn Sontheim nicht zu Boden? Ergab er sich ihm nicht?

Waldsee.

Mit dieser Nachricht hat man Euch hintergangen!

Kyburg.

Erklärt Euch deutlicher, ich bitte!

Waldsee.

Sontheim hatte einen Plan erdacht, den Grafen zu fangen; einen Plan, so heimtükkisch, als er selbst ist. Toggenburg sollte aus dem Gefecht fortgelockt und in eine Falle ge-

führt werden! Ich sollte mich zum Fangeisen brauchen lassen, und da ich das nicht wollte, da ich das Ding für Büberei erklärte, da entrüstete sich der Graf, nahm mir auf der Stelle mein Lehn ab, und gab es einem andern, der bereitwilliger war, die Büberei zu vollenden! Der verruchte Plan wurde ausgeführt; ich konnte nicht warnen, nicht retten! Toggenburg ging in die Falle, und Ihr wurdet mit einem ausgedachten Märchen hintergangen!

Kyburg.

Und wer sagt mir, daß dieses nicht ein neues Mährlein ist?

Waldsee.

Ritter, ich erbiete mich zu einem Kampfe im Gottesgericht, um meine Aussage zu erhärten; nur glaubt jezt meinen Worten! Ich wäre nicht gekommen, hätte mich nicht als Ankläger gezeigt, wenn nicht dem Leben des gefangenen Grafen die höchste Gefahr drohte! Eine solche Anklage hat einen Anstrich von Rache, und mir ist nichts abscheulicher, als eine solche Leidenschaft. Aber der Graf soll sterben;

das verändert die Sache! Nun muß ich auftreten, und Euch sagen, daß der unglückliche Toggenburg auf eine sehr unrechtmäßige Weise in Eure Gewalt kam!

Kyburg.

Pfui, das ist schändlich, abscheulich! Ihr habt mir da einen bösen Dienst geleistet — in meiner Unwissenheit wäre ich rascher zu Werke gegangen! Aber jezt — pfui über den Grafen! So stolz und so feige, so prahlerhaft und so bübisch! Und doch — die That ist schändlich — aber ohne sie wäre vielleicht noch lange Blut vergossen worden; noch lange hätte ich wol harren müssen auf den Augenblick der Rache. Der Mensch ist mir verächtlich; aber er hat meine Rache gefördert, ich bin ihm dennoch Dank schuldig!

Waldsee, (erstaunt und heftig)

Wie, Herr Graf?

Kyburg.

Stille, Herr Ritter! Auch Euch bleibe ich verpflichtet, denn Ihr habt mir die Augen geöffnet! Ich hatte den Plan, diesen Grafen

zu meinen Schwiegersohn zu machen; das ist vorbei, ich gebe den Entwurf auf; die Verbindung mit ihm sei vernichtet! Ihr seid forthin mein Lehnsmann! Eine meiner Burgen steht für Euch offen!

Waldsee. (ohne darauf zu achten)

Und der gefangene Graf?

Kyburg. (hart und rauh)

Der muß sterben!

Waldsee.

Wie? auch jezt noch? da Ihr wißt, daß alles blos Hinterlist —

Kyburg.

Ist er deßhalb weniger der Mörder meines Sohnes?

Waldsee.

Das wol nicht; aber er ist auch nicht in ehrlicher Fehde gefangen!

Kyburg.

Auch er mordete nicht in ehrlicher Fehde! Zwei über Einen, das war eben so bübisch!

Waldsee.

Herr Graf, ist das Gerechtigkeit?

Kyburg.

Gerechtigkeit und Rache!

Waldsee.

Auf diese Art kann ich Euer Lehnsmann nicht sein, und ich danke Euch für Euren guten Willen!

Kyburg. (auffahrend)

Ritter! [gefasster] Doch ich kann Euch nicht zwingen — nur bitte ich Euch, verlasst mich nicht eher, bis Ihr gesehen habt, wie ich mein Richteramt verwalte! Ich habe geschworen, und kann meinen Eid nicht brechen! Ich wollte freilich, es wäre anders; aber es ist einmal so! Das Blut meines Sohnes, freventlich vergossen, fordert ein Opfer, und der Graf muß dieses Opfer sein — doch auch nur das Einzige, das verspreche ich! Kirchberg soll Frieden haben, ich will ihn nie mehr befehden; er soll leben, unverfolgt und so glücklich, als er es selbst vermag! Mehr kann ich nicht thun, mehr darf ich nicht thun! Gott ist mein Zeuge, Herr Ritter, ich morde nicht mit kaltem Blute; das Opfer thut mir wehe;

aber fallen muß es — fallen, und sollte ich dadurch mein Verderben beschleunigen! Keine Einreden mehr! Das Herz blutet mir, daß ich so grausam und unerbittlich sein muß; aber der blutige Schatten meines Sohnes mahnt mich Tag und Nacht an meine Schuld, und an mein Gelübde! Es muß vollendet werden; das blutige Opfer muß ich darbringen! Dann will ich es mit heissen Thränen beweinen, daß Rache die Herzen trennte, die Gott zur gegenseitigen Vereinigung schuf! Ich will nicht quälen, nicht martern, ich will, ja, ich will ihn verzeihend an meine Brust drücken; aber bluten muß er! [mit Waldsee ab]

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.*)

Ein großer, waldigter Park; im Hintergrunde halb in Gebüschen versteckt; ein einfaches Monument, mit der Inschrift: „Dem gemordeten Sohne der „trostlose Vater!" Früher Morgen.

Erste Scene.

Kirchberg. Heinrich v. Toggenburg.
(die aus dem Gebüsche hervortreten)

Kirchberg.

Der wichtigste Tag meines Lebens bricht an: er endet entweder selig oder schrecklich! [indem er sich umsieht] Hu! es ist doch schauderlich an diesem Orte! Der Geist des Gemordeten scheint ihn zu umschweben; hier ist alles still,

---

*) Der Verfasser hat bei der Aufführung die erste und zweite Scene dieses Aufzuges weggestrichen.

einsam und traurig; keine Vogelkehle begrüßt hier den jungen Tag. Ich wollte, wir wären nicht hier! Hier ist mein Arm gelähmt, und jede Kraft verlässt mich! O Gott, laß doch diese furchtbare Stunde bald vorübergehen!

Heinrich.

(der seine eigene Unruhe zu verbergen sucht)

Ruhig, lieber Vater! Ich bitte Euch, seid ruhig! Bedenkt, es gilt die Rettung Eurer Tochter, eines Mädchens, die sich opferte, um den Geliebten zu befreien! O, wen dieser Gedanke nicht mit Muth, mit Kraft ausrüsten kann, der ist mein Mann nicht!

Kirchberg. (mit ernster Verweisung)

Heinrich, jener Stein umschließt die Gebeine eines Jünglings, der durch unsere Hand fiel, der unserer Uebermacht unterlag! Diese That hat uns unglückliche Früchte getragen! O, wenn der Mensch bei allen seinen Handlungen jedesmal auf die möglichen wahrscheinlichen Folgen derselben Rücksicht nehmen möchte, so würde manches unterbleiben! So gedemüthigt, so tief gebeugt würden wir jezt nicht

hier umher schleichen, um ein altes Verbrechen durch ein neues aufzuheben, wenn wir damals mehr auf die warnende Stimme der Vernunft, als auf das betäubende Rachegeschrei des beleidigten Ehrgefühls geachtet hätten!

Heinrich.

Wol habt Ihr Recht, lieber Vater! Auch ich denke anders von dieser That, als vormals, und ich verspreche es Euch: wird hier alles glücklich beendigt, so soll mir diese Begebenheit ein treuer Warnungsspiegel für die Zukunft sein! Aber in diesem Augenblicke müssen wir alles vergessen, und nur auf Ida's Rettung denken! Die Gefahr ist dringend. Wer weiß, was unterdessen geschehen ist, wer weiß, ob Ida nicht schon —? Hinweg, entsetzlicher Gedanke! Nein, guter Gott, nein, solche Tugend kannst du nicht verlassen; gewiß, du wirst helfen und retten!

Kirchberg. (kleinmüthig)

Ach, ich ahne einen traurigen Ausgang!

Heinrich.

Muth, Vater, Muth! Ein tröstender Ge-

nius winkt mir freundlich zu, und verkündet mir eine glückliche Vollendung! Ja, ich fühle es, ich werde die Geliebte retten, und ich muß sie retten, Vater ich muß! — Ha, mich belebt eine Kraft, die keine Gefahr achtet, die allen Schrecknissen trozt! Ich werde siegen, und glücklich sein!

Kirchberg.

Gott gebe es! [geht zum Denkmal, und betrachtet es schweigend]

Zweite Scene.

Vorige. Albert.

Heinrich.

Wie stehts?

Albert.

Alles, wie Ihr's beordert habt, edler Herr!

Heinrich.

Ist jeder an seinen Platz gestellt?

Albert.

Jeder nach Eurer Anweisung.

Heinrich.

Nun, so haltet Euch bereit! Wahrscheinlich giebt es bald Arbeit.

Albert.

Edler Herr, darf ich fragen, wohin alle diese Anstalten deuten?

Heinrich.

Auf Ida's Rettung! Ahnest Du das nicht, Alter?

Albert. (bedenklich)

Mit Gewalt also?

Heinrich. (achselzuckend)

Weißt Du einen andern Ausweg?

Albert.

Güte gewinnt die Herzen oft schneller und dauerhafter!

Heinrich.

Wie ist es möglich, sie hier anzuwenden?

Albert.

Doch vielleicht!

Heinrich.

Wie meinst Du das?

Albert.

Durch Schonung, und — allenfalls durch Bekenntniß seiner Schuld!

Heinrich.

Alter!

Albert.

Wo Gewalt entscheiden soll — wer steht für den Ausgang?

Heinrich.

Da hast Du Recht; aber hier dächte ich —

Albert.

Ach, hier nicht!

Heinrich.

Rechnest Du so wenig auf die Macht der Ueberraschung?

Albert.

Wer weiß, ob der alte Graf sie nicht ahnet, sie nicht vorhergesehen hat!

Heinrich.

So sei Verzweiflung unsre Waffe; Ida's Name unser Feldgeschrei!

Albert.

Gott gebe, daß es gelingen mag!

Heinrich.

Es muß, es muß! Entweder ich sterbe, oder ich rette!

Albert.

Auf unsern muthigen Beistand könnt Ihr sicher rechnen!

Heinrich.

Davon bin ich überzeugt!

Albert.

Eins nur bitte ich Euch! Wenn Ihr schonen könnt, so schonet! Gebt lieber nach, als daß eine rasche That Euch zu neuen Uebereilungen verleite!

Heinrich.

Das werde ich, Alter, das werde ich gewiß!

Albert.

So sei Gott mit Euch, und mit uns allen!

Heinrich.

Amen! Amen! [er blickt in die Scene] Wen seh' ich dort? Ist das nicht Sontheim? Ja, jezt kann ich's dem Verräther vergelten! [rasch] Und jezt will ich es! [zieht sein Schwerd]

Albert. (verweisend)

Schon wieder rasch und unbesonnen? Wo bleibt Euer Vorsatz?

Heinrich.

(besinnt sich, und steckt das Schwerd ein)

Du hast Recht! Zu einer gelegneren Zeit also! Abrechnen werde ich gewiß mit ihm! Jezt schnell an unsre Posten! Kommt, Vater! Die entscheidende Stunde scheint zu schlagen! Kommt! [sie verlieren sich im Gebüsche]

Actus 5.

1.te Scene.

~~Dritte Scene.~~

Graf Sontheim.

Sontheim. (allein)

Waldsee's Verrath hat also nichts gefruchtet! in der Hauptsache wenigstens bleibt alles beim Alten. Kyburg vollendet seine und meine Rache, obschon er es nicht für Recht hält, daß Toggenburg auf diese Art in seine Hände fiel!

O über die Widersprüche! So sind die Tugendhelden alle; die Verrätherei lieben sie, und hüten sich wol, ihre einmal gewonnenen Vortheile aufzugeben, ob sie gleich den Verräther mit schnöden Worten von sich weisen! Eitel Prunk und Tand ist's am Ende doch mit der ganzen Tugend, worauf diese Helden so stolz thun! Nein, entweder ganz Tugend, oder ganz Laster! So ein armseliges Mittelding, das selbst nicht weiß, woran es ist, und doch in die Zahl der Besseren sich hinein zu schleichen sucht, ist um Vieles schlechter! Wenn man Aufopferung von ihm fordert, so zeigt sich seine ganze Nacktheit! Ha, sie kommen! das Gericht beginnt. Der Widersacher soll bluten!

2te Scene.

Vierte Scene.

Sontheim. Graf Kyburg. Leonore. Waldsee. Pater Hironymus. Ida, [mit geschlossenem Visir, von Konrad geführt]. Mehrere bewaffnete Knechte.

Kyburg.
(indem er den Grafen erblickt)

Ha! Ihr da, Graf Sontheim? Wer hat Euch eingeladen?

Sontheim. (dreist und kühn)

Niemand!

Kyburg.

Und doch seid Ihr hier?

Sontheim.

Sollte ich Euer Gericht nicht mit ansehen?

Kyburg.

Ritter, diese Frechheit — Ihr wisst, was vorgefallen ist! Ich hoffe Euch nicht wieder zu sehen — auf dieser Stelle am wenigsten! Ich bitte, entfernt Euch!

Sontheim.

Warum das?

Kyburg.

Wir taugen in dieser Stunde nicht bei einander! Ich bitte also nochmals, daß Ihr geht! Was wir sonst noch mit einander abzumachen haben, das wird sich finden!

Sontheim. (mit Troß und Spott)

Ei, das klang ja wol gar wie Drohung? Herr Graf, die fürchte ich nicht! Wer eine schlechte That verachtet, sich aber nicht scheut, die Früchte derselben zu genießen, der ist eben so gut ein Bösewicht, als der, welcher sie beging! Das zur Notiz auf Eure anmaßende Forderung! Läge mir etwas daran, diese Scene mit anzusehen, so würde ich, troß Eurer Drohung und Eures Befehls bleiben — da es mir aber darum nicht zu thun ist, so entferne ich mich! Nur muß ich es Euch noch beim Abschiede andeuten, daß ich jederzeit bereit bin, Euch Rede zu stehen, wenn Euch einmal die Lust anwandeln sollte, Euch mit mir zu messen. Und somit gehabt Euch wohl!

(geht ab)

Kyburg.

Elender Mensch! Um diesen Buben wollt' ich mein Kind opfern? Verzeih' mir das, meine Tochter! Ich war verblendet.

Leonore. (sanft und wehmüthig)

Mein Vater! Euer Herz ist weich und menschlich gestimmt. Soll der Engel des Erbarmens bei Euch vorübergehen?

Kyburg. (ernst, aber nicht rauh)

Schweig davon! Ich bitte Dich! [wendet sich zum Denkmal mit hoher erhabener Rührung] Schatten meines gemordeten Sohnes, blicke herab! Die Stunde ist gekommen, da ich dir Wort halten, meinen Eidschwur einlösen kann! Geschieht es auch mit blutenden Herzen, so muß es dennoch geschehen! Sieh, da steht dein Mörder, und ich bin sein Richter! Zur Versöhnung deines Schattens fließe sein Blut, und aufgelös't ist der Schwur meiner Rache! [zu Ida, die bisher, von den Knechten umgeben, abgesondert von den Uebrigen gestanden hat] Tretet näher, Graf Toggenburg! Wenn es Euch Freude macht, mich in Trauer

gehüllt zu sehn, so weidet Euch noch znm leztenmale an Eurem Werk. Kinderlos habt Ihr mich, meine Tochter schutz = und stammlos gemacht! Meines Sohnes Blut, dessen Seele Gott begnadigen wolle, komme über Euch, komme über Kirchberg und sein Haus. Das hatte ich Euch noch zu sagen! Und nun macht Euch bereit! Versöhnt seinen Schatten durch Euren Tod, und [indem er sich gerührt abwendet] vielleicht sehen wir uns im Himmel wieder!

Ida.

(sinkt, von Anstrengung erschöpft, sinnlos zu Boden)

Konrad. (reißt ihr den Helm ab und staunt sie in starrer Bewunderung an)

Heilige Mutter Gottes, was ist das? —

[Lange ausdruksvolle Pause]

Kyburg.

(heftet sprachlos sein Auge auf Ida)

Leonore.

(beschäftigt sich um die Ohnmächtige)

Waldsee.

(verräth Mitleiden und Theilnahme)

Pater.

(steht bewusstlos da, und spielt mit dem Stokke)

Konrad.
(mit den übrigen Knechten zittern)

Kyburg.
(nach einer langen Pause sich erholend)

Was bedeutet diese Täuchung! Wo ist Toggenburg? Was soll das Mädchen?

Pater. (nach und nach aus seinem Starrsinn erwachend, in halber Verzweiflung)

Auch das noch! Alle Schrekken auf einmal? Gerechter Gott! wenn du strafen willst, so strafe menschlich! —

Ida.
(von der bekannten Stimme geweckt)

Welche Stimme! — [erhebt sich und breitet ihre Arme nach ihm aus] O, mein zweiter Vater! Mein Genius! Gottlob, daß ich dich noch sehe vor meinem Tode! Bleibe bei mir, bis der lezte Kampf vorüber ist, und dann gehe hin und sage meinen Freunden, daß ich durch meinen Tod Kyburgs Schatten versöhnte! —

Pater. (ernst und bewegt)

Unglückliches Mädchen, was habt Ihr gethan?

Ida. (heimlich zu ihm)

Was die Liebe gebot und die Pflicht heilig —

te! — Ihn habe ich gerettet, jezt sterbe ich für ihn! Ich bin gefasst, mein Vater! Nur die erste Anrede erschütterte mich; jezt habe ich meinen ganzen Muth wieder! Auf Rettung hoffe ich nicht; denn die Aussicht, die ich ihm dazu eröffnete, geschahe blos, um ihn zu einer schnellern Flucht zu überreden! Auch hoffe ich nicht, daß er etwas unternehmen wird, was nur neues Unglück befördert. Ich will sterben! Durch meinen Tod wird Kyburg versöhnt sein, und das ist's, was ich wünsche! —

Kyburg.
(der sie eine Zeitlang still und theilnehmend betrachtet hat)

Sprich, Mädchen, wer bist Du?

Ida.
(mit fester Stimme)

Ich bin Kirchbergs unglükliche Tochter, und Toggenburgs Verlobte!

Kyburg.
(mit rascher Heftigkeit.)

Kirchbergs Tochter — ha, so wäre ja doch gewonnen, was gewonnen werden sollte! Er oder sie — das verändert die Sache nicht! —

Pater. (sanft verweisend.)

Wie, Herr Graf? Auch jezt noch grausam?

Kyburg. (fest)

Grausam nicht — aber entschlossen! —

Pater.

Zur Blutrache!

Kyburg.

So wahr mein Sohn ermordet ist, so wahr Gott — —

Pater. (heftig einfallend)

Häuft keinen Frevel, alter Mann! Gott ist gerecht.

Kyburg.

Gerecht will auch ich sein!

Pater.

Wie könnt Ihr das, von Leidenschaft geblendet?

Kyburg.

Stille, Alter — es bleibt dabei!

Leonore. (angstvoll die Hände ringend)

Vater — o um Gottes willen, Vater, erbarmt Euch! Ida ist schuldlos.

Kyburg. (finster)

Schuldlos? — In ihren Adern fließt des

Vaters hassendes Blut! Diese schwache Brust hat eine wilde rachsüchtige Leidenschaft bewaffnet! Mit dem Vater und dem Geliebten machte sie gemeinschaftliche Anschläge zu meinem Verderben! Mich sollte das Schwerd treffen, das sie führte — meinen Kopf wollte sie dem blutdürstigen Vater zum Opfer bringen! [zu Ida:] Sprich, Unglückliche, was bewog Dich, mit meinen Feinden gegen mich zu kämpfen?

Ida. (fest und standhaft)

Ich habe nie gegen Euch gekämpft, nie das Schwerd gezogen zu Eurem Verderben. Den Tod Eures Sohnes habe ich beweint, und — o daß es nicht bei mir stand, ihn Euch wiederzugeben!

Kyburg.

Wie? Nahm Sontheim Dich nicht gefangen? Ueberlieferte er Dich nicht meinen Knechten?

Ida.

Das war Heinrich von Toggenburg!

Kyburg.

Und Du — wie kamst Du an des Mörders Stelle?

Ida.

Ich überlistete die Wächter — denn die Liebe gab mir Ueberredungskunst —; ich wurde ins Gefängniß gelassen; ich forderte den Grafen zur Flucht auf: er widerstand mir lange; doch gelang der Liebe auch endlich diese Heldenthat. Ich blieb im Gefängnisse statt seiner, entschlossen, für ihn zu sterben. Seht Graf, so ist die Sache! — Sterben muß ich, das weiß ich; aber ich sterbe gern, denn er ist gerettet! — Sprecht mein Urtheil so, wie Eid und Pflicht es Euch gebieten; aber lasst meinen Tod die blutige Fehde beenden und die getrennten Herzen versöhnen! Dann habe ich vollendet, und ich sterbe ruhig.

Leonore.

(umarmt sie, innigst gerührt)

Großes, edles Mädchen! Zu der Höhe deiner Aufopferung kann ich mich nicht schwingen, aber empfinden kann ich das Große, das Schöne deiner That! Nein, Du kannst nicht sterben! Nicht wahr, Vater? Eine solche Tugend verdient das Henkerbeil nicht!

Kyburg. (noch immer finster)

Schweig' und laß mich entscheiden! Wie entkam Toggenburg?

Ida.

Er nahm von mir Mantel und Schleier; ich von ihm den Helm. Es ward ihm schwer, mich zu verlassen; aber er hoffte mich noch zu retten.

Kyburg. (heftig)

Das soll er nicht; bei Gott! das soll er nicht!

Ida. (gefaßt und ruhig)

So schnell wird er es auch wol nicht vermögen; die Entdeckung kam zu geschwind. Ich erwarte keine Rettung!

Kyburg.

Und Du willst sterben?

Ida.

Sterben, weil Gott es so will! — Mein Schicksal bestimmte mich zum Versöhnungs-Opfer; ich will es vollenden! Entschlossen und muthig gehe ich dem Tode entgegen, denn mit ihm schwindet Haß und Rachsucht. Nach lan-

gen Jahren, wenn kein Stäubchen mehr von mir übrig ist, wird man meiner noch segnend gedenken und meinen Opfertod bewundern! — Und wenn es nun vollendet, der lezte schwere Gang vorüber ist, da werde ich jenseits Euren Sohn aufsuchen und ihm Versöhnung anbieten: da werden wir beide dann als versöhnte verklärte Geister die erbitterten Väter empfangen, und es wird uns gelingen, wenigstens dort eine Feindschaft zu beendigen, die hier von so traurigen Folgen war! Und — so bin ich vorbereitet zum Tode!

Kyburg. (fühlt sich unwillkührlich gerührt, sucht jedoch seine Bewegungen unter einer angenommenen Rauheit zu verbergen, die ihm nicht mehr gelingen will.)

In der That — ihr habt's nicht übel berechnet, mich zu kirren; aber umsonst — es muß vollendet werden!

Ida. (sanft verweisend)

Graf, das kam nicht aus Eurem Herzen!

Leonore.

O lieber Vater! ich bitte Euch, verbergt

das schöne Gefühl nicht, das jezt Eure Brust hebt, und zur Versöhnung stimmt!

Kyburg. (heftig)

Versöhnung? Wer sagt Euch denn, daß ich versöhnt sein will? Oder kann ich es jemals werden?

Ida.

Das wäre schrecklich, wenn eine freiwillige Aufopferung Eure Rache nicht sättigte!

Kyburg. (wirft einen raschen Blick auf das Grab, und schaudert zusammen)

Nein, nein, Unglückliche, ich kann nicht vergeben! Meines Sohnes Grab schreiet um Rache, und in Deinen Adern fließt das Blut seines Mörders. Nein, nein, Du mußt sterben!

Ida.

Das will ich ja auch, deshalb bin ich ja hier! [sinkt gerührt auf die Stufen des Grabmahls nieder] Verklärter Geist eines edlen Jünglings, sei denn durch mein Blut mit deinem Mörder versöhnt! Reiche mir an der Pforte des Himmels die verzeihende Hand, und führe mich an den Ort, wo Freund und Feind sich brüderlich

umarmet! — [sie bleibt einen Augenblick so liegen, steht dann gefasst auf und troknet ihre Thränen] Jezt, Graf Kyburg, bin ich fertig! Nur das Einzige bitte ich noch von Euch, lasst mich ohne Euren Haß aus der Welt gehen! Segnet mich, Vater! Gebt mir Euren Segen an den Geist Eures Sohnes mit! Nennt mich nur einmal Eure Tochter! [sie wirft sich vor ihm nieder und drükt seine Hand fest an ihre Lippen]

Kyburg.
(von einem seltsamen Gefühl ergriffen)

Laß mich los, Unglükliche! Was willst Du? laß mich los! —

Ida. (dringender)

Nur einmal nenne mich deine Tochter! —

Leonore.
(kniet von der andern Seite)

Erbarmen, Vater! Gott hat es ja auch mit uns! —

Waldsee.

Graf, die Unschuld fleht zu Euren Füßen! —

Ida.

Ich verlange ja keine Gnade, Vater! Ich

will sterben! der Geist Eures Sohnes foderts, und ich bringe das Opfer! Nur deinen Segen versage mir nicht! —

Kyburg. (Im anhaltenden Kampfe, bückt sich sanft zu ihr nieder, küsst sie und spricht in großer Rührung)

Gott segne Dich, meine Tochter! Stirb ruhig! Mit deinem Tode ist das Verbrechen versöhnt! Ich gelobe Frieden deinem Hause! Gott stärke Dich in deinem lezten Kampfe, Du Unglücklichste der Bräute! — [Umarmt sie und schiebt sie dann sanft von sich. Nach einer kleinen Pause wendet er sich gegen die Knappen, winkt und ruft mit zitternder Stimme] Jezt werde es vollendet! [wendet sich schaudernd ab]

(Der Nachrichter tritt ein)

Pater.
Leonore.
Waldsee.
Konrad.
(stürzen vor ihm nieder)

Kyburg.
(winkt verneinend mit der Hand)

Ida.
(umarmt ihn noch einmal mit Heftigkeit)

O nun sterbe ich gerne! — Lebt wohl, ihr alle, denen mein Schiksal nahe geht! — Mein Tod versöhnet die getrennten Freunde; ich bin glücklich! Gute Nacht, Vater! Gute Nacht, sanfte Leonore! Lebt alle wohl! [sie geht in den Hintergrund auf das Monument. — Indem der Nachrichter das Schwerd zukt, dringen Kirchberg und Heinrich mit ihren Schaaren ein]

3te Scene.

~~Fünfte Scene.~~

Vorige. Kirchberg. Heinrich, mit den Reisigen.

Kirchberg.
Heinrich. } (beide dringen zugleich auf Kyburgen)

Rettung, Rettung für Ida! —

Ida. (reisst die Binde ab, entreisst einem Knappen das Schwerd)

Keinen Schritt weiter, Heinrich! Mein Leben für das Leben dieses Greises! —

Kyburg.
(in starrem Staunen)

Ha, was ist das! Verrätherei! —

Heinrich.
(über Ida's Entschluß erstaunt)

Ida, bist Du von Sinnen? Was soll dieses Verfahren! —

Ida.
(mit Ernst und Würde)

Dich von einem neuen Verbrechen abhalten! Hört mich, Vater! Höre mich, Geliebter! Kyburgs Schatten fodert ein Opfer — ich bin entschlossen, dieses Opfer zu bringen! Dieser Greis, gegen den Ihr jezt das Schwerd zieht, hat mich als seine Tochter eingesegnet, und mir angelobt, daß mein Tod ihn mit Euch versöhne! Laßt mich sterben, damit ich das schöne Werk vollende! Ihr seid schuldig; er will verzeihen! Was wollt Ihr mehr? — Heinrich! höre meine Stimme, die Stimme eines Mädchens, das Dich bald als Dein Schutzengel umschweben wird! Lege Dein Schwerd ab! Gieb es mir! Am Altare der Versöhnung wollen wir es opfern! — An dieser Stelle soll nur das Blut eines einzi=

gen Opfers fließen! Nun, lieber Heinrich! Die Bitten der Sterbenden sind ja sonst den Ueberlebenden heilig! Ich bin eine Sterbende; laß mich doch nicht lange vergebens bitten! Gieb mir Dein Schwerd, Heinrich; Dein Schwerd Vater! — [Heinrich und Kirchberg lassen sich unwillkührlich entwaffnen; sie nimmt die beiden Schwerdter und legt sie auf das Monument nieder] Nun sieh da, Vater Kyburg! hier stehen deine Feinde unbewaffnet vor Dir; freywillig übergeben sie sich Deiner Gewalt; von Dir erwarten sie Versöhnung! Laß mich mein Leben beschließen mit einer großen That; laß mich den Genius des Friedens sein, der getrennte Herzen vereinigt! Gebt Euch die Hände traulich und brüderlich! Schließt den ewigen Bund mit einander ab, und auf der Stelle, wo mein Blut fließt, vereinigt Euch zur gegenseitigen Liebe! Dann will ich sterben! Dann will ich das Versöhnungsopfer sein; dann will ich dort dem Gemordeten mit der frohen Botschaft entgegeneilen, daß Haß und Rache geendet sind! —

Heinrich.

Ida, großes seltenes Mädchen! Du hast meinen Stolz besiegt! Graf Kyburg! freiwillig bringe ich mein Leben Euch dar! Ich bekenne meinen Fehltritt, ich bereue; lasst Euch durch meine Thränen versöhnen! —

Kirchberg.

Du hast Ida deine Tochter genannt — mache uns zu Deinen Brüdern! Gieb uns Frieden und Versöhnung! —

Kyburg. (der sein Gefühl nicht mehr zurück halten kann, halb für sich)

Wie ist mir! Welch ein wunderbares Gefühl ergreift mich! Wo bleibt meine Rache? —

Ida.

Sie ist geopfert auf dem Altare der Versöhnung, und die Engel Gottes freuen sich! —

Kirchberg.

Graf, ich wanke und weiche nicht mehr vom Grabe Eures Sohnes, bis ich Eurer Vergebung gewiß bin! Der Regen soll mein graues Haupt

waschen; der Schnee soll mich begraben! — O bringt mir Versöhnung entgegen!

Heinrich.

Lasst mich Euren Sohn sein! Ich will Euch versöhnen, durch Liebe!

Ida.

Nun, Vater! der Geist eures Sohnes ruft Vergebung! Wollt Ihr ihn nicht hören? —

Kyburg.

Ida, was hast Du aus mir gemacht! Nun dann kann ich nicht länger widerstehen! [reicht seinen Feinden mit abgewandtem Gesicht die Hände] Ich vergebe Dir, Kirchberg! Toggenburg, ich vergebe Dir! Und nun lasst mich los! Ihr zwingt mich sonst noch, daß ich Euch lieben muß! —

Ida.
(stürzt zu seinen Füßen)

Kyburg. (von Gefühl übermächtigt, drückt sie in seine Arme)

Nein, Du sollst leben! Der Geist meines

Sohnes ist versöhnt! Zerrissen ist Euer aller Schuld. Wie sind Freunde! —

[Alle stürzen in seine Arme, mit dem Ausruf: Vater! Freünd! Die Uebrigen weiden sich an dieser Scene. Eine stille rührende Gruppe. Nach einer Pause fällt der Vorhang.] 4

COMPTE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ende des Schauspiels.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feyerabend, Carl,

Aufopferung Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

Danzig 1805

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4577#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261065-6